Jg. 9/ Nr. 12 Oktober 2005

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Zu Stifters 200. Geburtstag

Zweierlei Arten von Anthroposophen

Zum *Info*-Angriff auf R. Steiner

Daniele Gansers 9/11-Seminar an der Zürcher Uni

Papst Ratzinger und die Folgen

Apropos

Fr. 10.– € 6.50 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Die Überwindung der Macht in der Politik

«Das Streben nach Macht bringt auch die verrücktesten Bettgenossen zusammen», sagte ein Professor der Politologie am Tag nach der Abstimmung in Deutschland, im Hinblick darauf, dass eine Koalition theoretisch völlig unverträglicher Parteien notwendig werde.

Dieser Ausspruch wirft Licht auf den Zustand gegenwärtiger Politik, nicht nur in Deutschland.

Sie ist geprägt vom Streben nach Macht und nicht nach Sachlichkeit. Letztere verlangte, dass Politik in erster Linie sich um die *Rechte* der Bürger eines Landes kümmert. Die wurden aber in den letzten Jahren von der «einzigen Weltmacht» mit vollen Händen aus den Fenstern geschleudert (Patriot Act), und sie werden auch in Deutschland mehr und mehr missachtet (Haartz IV, angekündigtes Streichen des Kündigungsschutzes etc.). Sämtliche politischen Fragen werden unter dem Machtdruck wirtschaftlicher Interessensgruppierungen verhandelt.

Wenn das Streben nach Macht der bestimmende Faktor ist, der Menschen zusammenführt, so ist damit schon vorherprogrammiert, dass dieselben Menschen früher oder später wieder in Konflikte geraten *müssen* und auch wieder auseinandergetrieben werden. Denn das Streben nach Macht kann keine wirkliche Gemeinschaft begründen.

Diese Art von Politik ist nichts anderes als «ein ins Geistige übertragener Krieg», wie Rudolf Steiner einmal sagte. Und er fügte hinzu: «Es müsste danach gestrebt werden, dass die Politik in allem überwunden wird, selbst in der Politik. Wir haben im Grunde erst dann eine wirkliche Politik, wenn sich alles das, was auf politischem Felde spielt, in rechtlichen Formen abspielt. Dann haben wir eben den Rechtsstaat.» (2.8.1922, GA 341). Ein langer Weg. Heute wird zwar viel von Rechtsstaat geredet; de facto befinden wir uns – wegen der globalen Tyrannei wirtschaftlicher Interessen – aber überall in mehr oder minder ausgeprägten Machtstaatsgebilden.

Beachten Sie bitte, dass die bereits angekündigte Veranstaltung in Kandern um **10.00 Uhr** beginnt, nicht um 10.30 Uhr, wie im ersten September-Inserat mitgeteilt (siehe das Inserat auf S. 15 dieser Ausgabe sowie das eingelegte Beiblatt). Ferner können Sie sich auch per Fax voranmelden, unter der Nummer 0049 (0)5744510253.

Wir sind dankbar für die Treue der Abonnenten und Inserenten! Und wir danken auch allen jenen Lesern, die sich für ein AboPlus entschieden oder die Abonnementsbeträge aufgerundet haben.

Mit freundlichen Michaeli-Grüßen Ihr Thomas Meyer

Inhalt

Adalbert Stifter zum 200. Geburtstag **3**
Erich Prochnik

Der erste Mondknoten in Goethes Faustischem Streben **4**
Imanuel Klotz

«Seid gewärtig, dass ihr durch eure Worte Bösewichter erzieht» **7**
Thomas Meyer

Zum Angriff von Info-3 auf die Anthroposophie **8**
Horst Peters

Geschichtsschreibung in den USA – 9/11 **13**
Interview mit Daniele Ganser

Dante und der Dämon des Verrats **16**
Thomas Meyer

SACERDOTALE oder:
Rudolf Steiner und Papst Benedikt **17**
Der 30-jährige Krieg – Schiller und die Jesuiten **19**
Franz Jürgens

***Apropos:* «Wissenschaftlicher» Unsinn und Bushs Flirt mit Katrina** **22**
Boris Bernstein

Ewige Idee und unsterbliches Wesen – ein platonisches Problem **26**
Steffen Hartmann

Leserbriefe **29**

Impressum **29**

Hinweis

Leider kann der *Europäer* keine weiteren Gratisexemplare der aufklärenden 9/11-DVD «Confronting the Evidence» mehr versenden. Sie ist aber nach wie vor über das Internet kostenlos beziehbar, unter http://www.reopen911.org/freedvd.php

Die nächste Nummer erscheint Anfang **November 2005**

Adalbert Stifter zum 200. Geburtstag

(23. Oktober 1805 – 28. Januar 1868)

Wer von dem lieblichen Donautale zwischen Passau und Linz ausgehend nach Norden reist, wird zunächst auf einer breiten langsam ansteigenden Bundesstraße, die sich nach und nach zu einer engen, vielfach gewundenen Landstraße verengt, zu einem Wald gelangen, der «an die dreißig Meilen lang seinen Dämmerstreifen zieht, beginnend an den Quellen der Thaya, und fortstrebend bis zu jenem Grenzknoten, wo das böhmische Land mit Österreich und Bayern zusammenstößt». Er wird auch die bis heute unversehrt erhalten gebliebene Schönheit des Plöckensteiner Sees bewundern können und vielleicht wird ihm auch der gleiche Gedanke kommen wie seinerzeit Adalbert Stifter: «als sei es ein unheimlich Naturauge, das mich hier ansehe – tief schwarz – überragt von der Stirne und Braue der Felsen, gesäumt von der Wimper der Tannen – drin das Wasser regungslos, wie eine versteinerte Träne.»

Dieser dem Dichter anscheinend mühelos aus der Feder fließende Schilderung der Natur in seinem Heimatland in der Erzählung *Der Hochwald* waren Jahre des Suchens und Ringens vorangegangen. Der anfangs hervorragende Studienergebnisse vorweisende Jurastudent Stifter drohte, nachdem er den Studienabschluss verweigert, eine Reihe von Stellenangeboten ausgeschlagen, seine Jugendliebe acht Jahre lang hingehalten und schließlich einer Putzmacherin in die Arme gelaufen war, ein totaler Versager zu werden. Einzig sein Kenntnisreichtum und sein pädagogisches Talent verhalfen ihm zu diversen Hauslehrerstellen in bürgerlichen und adeligen Häusern, die ihm während der nächsten zwanzig Jahre das Überleben sicherten.

Da entschließt er sich am Tiefpunkt seines inneren und äußeren Lebens mit dem Schreiben zu beginnen – «dichten tut not». Eine Zeitung nimmt seine erste Erzählung *Julius* an und innerhalb der nächsten fünf Jahre, zwischen dem 35. und 40. Lebensjahr, mausert sich der blutige Anfänger zum vollendeten Modeschriftsteller. Er findet einen renommierten Verleger, der ihn, auch als Freund, Berater und vor allem als Finanzier, ein Leben lang betreuen wird.

Doch Stifter leidet an seinem Seelenzwiespalt. Selbst in einer feuilletonistischen Skizze *Aussicht und Betrachtungen von der Spitze des St. Stefansturmes*, in der er im leichten Plauderton das großstädtische Treiben schildert, steht unvermittelt der Satz «... und irgendwo geht ein Selbstmörder». Aber es gibt auch erfreuliche Beispiele. In der Beschreibung der *Sonnenfinsterniß am 8. Juli 1842* stellt er dem Fortschritt durch das verstandesmäßige, wissenschaftliche Denken die Gnade des Menschseins gegenüber: «... aber siehe, Gott gab ihm (dem Menschen) auch etwas mit, was millionenmal mehr wert ist, als was der Verstand begriff und im voraus rechnen konnte: das Wort gab er ihm mit: Ich bin». Stifter stellte dem «Tigerartigen» in seinem Wesen «das sanfte Gesetz» der Ideale gegenüber: «Das Gesetz der Gerechtigkeit, das Gesetz der Sitte, das Gesetz, dass jeder geachtet, geehrt und ungefährdet neben dem andern bestehe ...». In seinen späteren Dichtungen näherte sich Stifter den Idealen der Goethezeit, seiner Lebensweise und seinem Aussehen nach erscheint er aber als ein biedermeierlicher Bürger.

Stifter züchtete Kakteen und sammelte wertvolles, altes Mobiliar und genoss gutes Essen und Trinken über die Maßen. Seine seelischen Probleme waren nicht nur persönlicher Natur, sondern sie hingen mit der geistigen Zeitlage zusammen. Rudolf Steiner schildert den Umschwung, der sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der europäischen Denkgesinnung ergab, sehr drastisch: «Sie (die materialistischen Denker) strebten danach, dem idealistischen Weltbild der ersten Jahrhunderthälfte ein solches gegenüberzustellen, das alles Licht für eine Welterklärung nur aus den Tatsachen der Natur empfängt ...» Und: «Scheint es nicht, dass sie alle das Gemüt erhebenden Eigenschaften der Natur dieser rauben und sie zu einem toten Ding herabwürdigen, an dem ihr Verstand nur den Trieb befriedigt, für alles die Ursachen zu suchen, die das menschliche Herz ohne Teilnahme lassen? Scheint es nicht, als ob sie die über die bloßen Naturtriebe sich erhebenden, nach höheren, rein geistigen Motiven ausschauende Moral untergraben ... und sich sagen: Essen und trinken wir, befriedigen wir unsere leiblichen Instinkte, denn morgen sind wir tot?» (*Die Rätsel der Philosophie*, GA 18).

Adalbert Stifter

Die Revolution des Jahres 1848 veränderte auch Stifters Leben. Hatte er zunächst die neugewonnene Frei-

Stifters letzter Brief, 6 Tage vor seinem Tod

Theuerster Freund!

Ich schreibe dir im Bette. Die Grippe, welche ich von meiner Gattin erbte, und die Anfangs so zahm und leicht auftrat, dass ich sie in meiner Rüstigkeit nicht viel beachtete, ist so groß (?) verschleppt worden, dass ich sie jetzt im Bette ausdünsten muß. Zur Verzweiflung bringt mich die Unterbrechung meiner Arbeit, zur Verzweiflung, dass der Arzt zu uns vier Personen (vier wurden ergriffen) schon seit October geht. Ich bitte dich bei Allem, was unserer Freundschaft heilig ist, und sie ist ja sonst so innig gewesen, laß mich in dem Elend meines Hauses nicht im Stiche. Es wird sich ja Alles wieder ausgleichen. Du sezest dir und mir ein Denkmal, und gewiß wird dein Sohn die Früchte ernten.
Ich küsse dich tausend Mal, ich bin dein Freund, der gewiß Alles für dich thut.

Küsse die Kleinen. Linz, 22. Jänner 1868

heit freudig begrüßt, so zog er sich bald, durch die Wirren in der Wiener Metropole erschreckt, in die friedlichere Landeshauptstadt Linz zurück. In seinen Schriften nahm er fortan nicht mehr zu Fragen des öffentlichen Lebens Stellung. Stifters weitere Werke sind nicht mehr «*für,* sondern *gegen* seine Zeit» geschrieben, wie es sein Biograf, W. Matz[2], formuliert. Er «verösterreicherte», wie es ein deutscher Kritiker bezeichnete. Härter traf ihn die an ihn persönlich adressierte Kritik des in Wien lebenden Friedrich Hebbel: «Wisst Ihr, warum euch die Käfer, die Butterblumen so glücken? Weil ihr die Menschen nicht kennt, weil ihr die Sterne nicht seht». Stifter verteidigte sich in der Vorrede zur Ausgabe der *Bunten Steine*: «Das Wehen der Luft, das Rieseln des Wassers, das Wachsen der Getreide ... halte ich für groß ...». Stifter widmete diese Ausgabe als *Festschrift für die Jugend*. Daraus ergibt sich ein pädagogischer Aspekt, der auch von Rudolf Steiner angesprochen wird.[1] Im Alter von 46 Jahren wurde Stifter das Amt eines Inspektors für das Volksschulwesen in Oberösterreich übertragen. Seine mit großem Einsatz angestrebten Reformen im Bildungswesen – «Einer der wichtigsten Männer im Staate ist der Landschullehrer» (*Die Landschule*) – scheiterten am mangelnden Reformwillen seiner Umgebung. Enttäuscht, ließ sich der bereits an schwerer Leberatrophie Leidende mit 60 Jahren pensionieren. Nachdem er unter größter Anstrengung sein umfangreichstes Werk, den geschichtlichen Roman *Witiko* noch zu Ende geführt hatte, verstarb Stifter mit 63 Jahren. Sein Andenken wird sowohl im bayrisch-österreichischen als auch erfreulicherweise im tschechischen Sprachraum bis heute gepflegt. [3]

Erich Prochnik, Wien

1 Rudolf Steiner empfiehlt im Heilpädagogischen Kurs (6A 317) als Gegenmittel zu der mit der Jugendbewegung verbundenen Eitelkeit die «Andacht zum Kleinen: Das ist etwas, was sich gerade die Jugend aneignen müsste. Sie schwelgt zu stark in Abstraktionen. Das ist aber das, was mit Wucht hinaufreißt in die Eitelkeit.»

2 W. Matz: *Adalbert Stifter*, Carl Hanser Verlag, München, 1995, siehe auch Urban Roedl, *Stifter* rororo bild monographien April 2003.

3 Ein umfangreicher Veranstaltungskalender zum Stifterjahr ist bei der Oberösterreich Tourismus Information, A-4041 Linz, Freistädter Straße 119, oder unter www.stifter2005.at, erhältlich.

Der erste Mondknoten in Goethes Faustischem Streben

Die «Wurzeln» der menschlichen Entwicklung saugen aus Jugendkräften ihre Nahrung. Begriffe wie «Herzensdenken», «aus der Zukunft kommender Zeitstrom», «erster Mondknoten» usw., welche die anthroposophische Forschung beschäftigen, sind immer mit der Jugendentwicklung verbunden. Dazu ist es aufschlussreich, diese «Wurzel-Kräfte» im Licht von Goethes Streben zu betrachten. Hierfür muss zum Beispiel *Faust I. Teil*, der ein Alterswerk ist, durch die früheste Faustdichtung (*Urfaust*) ergänzt werden, die Goethe bereits im vierten Jahrsiebt, zwischen 1770 und 1775 schreibt. Dieses Frühwerk ist natürlich in ästhetischer Hinsicht unausgereift, in biografischer Hinsicht aber wegweisend. Szenen, die man aus dem viel später entstandenen *Faust I. Teil* gut kennt, wie der Eingangsmonolog, die Wagner- und Schülerszene usw. haben im «Jugendfaust», in dem sie ursprünglich gedichtet werden, ein neu zu entdeckendes «Gesicht». Der aus der Zukunft kommende Zeitstrom verbindet Späteres und Früheres, das Erwachen des Herzensdenkens mit Wirkungen des Mondknoten-Einflusses.

Fausts Eingangsmonolog als Aufbruch zum Herzensdenken

Faust repräsentiert den Menschen, der sich an der Universität durch Philosophie, Medizin, Jura sowie Theologie herangebildet hat, hier aber nicht findet, was er eigentlich sucht: spirituelles Naturerkennen. Er will das wesenhafte Leben gewahr werden, das in verborgenen Tiefen der Welt

wurzelt. Er hegt den kühnen Wunsch, zu erkennen, «was die Welt im Innersten zusammenhält», will «alle Wirkenskraft und Samen» schauen.

Ein solcher Wunsch beruht auf angeborenen Anlagen, die sich der Mensch ins Erdenleben mitbringt. Solche Anlagen spüren viele Menschen ohne sie vollständig entwikkeln zu können. Sie müssen aber, um recht zum Zuge zu kommen, vollständig ausreifen, was man heute eigentlich nicht recht kennt. Ein vollständiges Ausreifen führt zu einem Denken, das nicht beim Kopfwissen halt macht, sondern zum Herzensdenken vordringt. Dieses Herzensdenken wird ja heute von vielen Menschen gesucht, aber in unseren gewöhnlichen Bildungsanstalten, den Schulen, Hochschulen und Universitäten noch nicht erkannt und gefördert. Das war auch zu Goethes Zeiten nicht anders. Aus diesem Grund ist es für den Dichter eine große Frage, was geschehen muss, um dieses Entwicklungsbedürfnis sozusagen auf eigene Faust zu erringen.

Der erste Mondknoten

Faust lässt sich zunächst von Nostradamus auf den Makrokosmos aufmerksam machen. Im Anblick eines «Zeichens des Makrokosmos» ahnt er plötzlich, dass in den eigenen Tiefen seiner Seele Erkenntniskräfte leben, die verheißungsvoll auf das Leben in der Natur hinweisen. Ahnend empfindet er im eigenen Selbst die gesuchte Welterkenntnis und beglückt ruft er aus:

«Ich fühle junges heilges Lebensglück
Fühl neue Glut durch Nerv und Adern rinnen.
Bin ich ein Gott? mir wird so licht!
Ich schau in diesen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.»

Er weiß nun, dass Nostradamus ihn auf ein Erkennen im Bereich des Herzens hingewiesen hat, sodass er sagt: «Jetzt erst erkenn ich was der Weise spricht: «Die Geisterwelt ist nicht verschlossen / Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot …», und ahnt, dass sein Herz ein Erkenntnisorgan werden kann.

Die Erkenntniskräfte, die Faust zunächst in sich spürt, walten ursprünglich draußen in der Welt als Ströme, die zwischen Himmel und Erde

«… auf und niedersteigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen
Harmonisch all das All durchklingen.»

Es entsteht die Frage, was diese Weltenkräfte sind, auf die Nostradamus Faust aufmerksam macht. Betrachten wir zunächst, dass die Anthroposophie auf ätherische Ströme hinweist, die hier in Betracht kommen. Es sind Kräfte, die ursprünglich aus dem weiten Weltenall auf die Erde einströmen, sodass «man sagen kann: Wenn hier die Erde ist im Weltenraum (siehe Zeichnung), so strömt fortwährend von allen Seiten auf die Erde Weltenmaterie ein, eine feine Weltensubstanz (Pfeile einwärts); diese feine Substanz dringt sogar etwas unter die Erde hinein. So dass fortwährend dies da ist: Aus dem ganzen Weltenall senkt sich Substanz gegen die Erde hinein. Es ist nicht physische Substanz, es ist nicht ein chemisches Element, es ist etwas Geistiges, aber es ist wirkliche aurische Substanz … In dieser Substanz liegen die Kräfte, die wir benützen, wenn wir aus der geistigen Welt hinuntergehen auf die Erde, um in einem physischen Menschenleib Platz zu finden.

Nun ist es bedeutsam, dass diese Substanz, welche zur Erde strömt und von der Erde wieder fortströmt … von den Menschen, wenn sie sterben, benützt wird, um wiederum die Kräfte zu finden, in die geistige Welt hineinzukommen.» Man kann aber fortwährend wahrnehmen «eine Art Einatmen von Äther oder aurischer Substanz in die Erde und wieder ein Ausatmen.»[1] Diese kosmische Substanz durchdringt alle Lebenskräfte auf der Erde. Zum Beispiel wirkt sie in den Metamorphosen vom Engerling zum Maikäfer oder von der Raupe zum Schmetterling. Im Menschen aber bewirkt sie die Umwandlung von Kopfwissen in Herzenswissen, was Faust ahnt.

Es gibt im Lebenslauf Zeitpunkte, die es der Menschenseele ermöglichen, die im Seelen-Inneren lebenden Kräfte auch draußen im Kosmos als kosmische Ströme zu erleben. Das sind nun die Mondknoten, die man immer nach 18 Jahren, 7 Monaten und 9 Tagen passiert. Wenn der Mensch im 19. Lebensjahr durch den ersten Mondknoten geht, erfolgt eine erste Begegnung mit den kosmischen Strömen. Sie findet in der Nacht statt, wenn der Astralleib und das Ich außerhalb des Leibes sind. «Die Nächte, die der Mensch zu diesen Zeitpunkten durchlebt, sind (gemäß der Anthroposophie) die wichtigsten Nächte des menschlichen Lebens. Da ist es, … wo der Mensch gewissermaßen ein Fenster geöffnet hat gegenüber einer ganz anderen Welt … da öffnet sich unsere Welt der astralischen Welt (Sternenwelt). Astralische Ströme fließen ein und aus. Allerdings, sie fließen jährlich ein und aus … wir werden da gewissermaßen durch die Weltenuhr (kosmische Rhythmen) aufmerksam auf das Atmen des Makrokosmos, in das wir eingefügt sind.»[2]

Wenn der erste Mondknoten im 19. Jahr durchlebt wird, prägt sich eine Art astrales Fenster in den individuellen Astralleib ein, der ja im dritten Jahrsiebt noch in Entwicklung begriffen ist. Wenn dann das dritte Jahrsiebt vorübergeht, bleibt diese Prägung wie ein Fenster erhalten, durch das man unter Umständen auch später noch «hindurchschauen» kann. Wenn dann im vierten Jahrsiebt das

Ich geboren wird, kann dasselbe rückwärts gehend den Weg zu dem «Mondknotenfenster» antreten und erleben, was Faust im «Zeichen des Makrokosmos» eben erlebt.

Für unser gewöhnliches Ich-Bewusstsein ist so ein Zurückgehen ungewöhnlich, nicht aber für das Ich an sich, das uns allerdings nicht so direkt bewusst wird. Damit ist gemeint, dass das Ich-Bewusstsein, das gewöhnlich nach vorne schaut und vorwärts dem Leben entgegengeht, eine ganz andere Richtung im Sinn hat als das Ich, das der Mondknoten-Quelle begegnet. Hierfür muss das Ich rückwärts gehen. Das hat damit zu tun, dass der Astralleib von einem Zeitstrom durchzogen wird, der aus der Zukunft kommt und in die Vergangenheit fließt. Dieser Strom ist ja nicht so leicht zu entdecken, weil es sich dabei nicht nur um ein rückwärts verlaufendes Erinnern handelt, sondern um eine Vertiefung in die Sphäre des Unbewussten, wo der rückwärts verlaufende Strom der Seele als eine geistige Wirklichkeit, die Jugendepoche durchdringt. Diesen Strom erkundet Faust.

Faust repräsentiert damit etwas, was das Ich eines jeden Menschen, wenn es im vierten Jahrsiebt geboren wird, in den Untergründen der Seele erlebt. Die Geburt und die Entwicklung des Ich im vierten Jahrsiebt erfolgt im Astralleib und durchdringt, ohne dass das bewusst zu werden braucht, den in die Vergangenheit zurückfließenden Zeitstrom und erlebt, wenn eben auch unbewusst, das «Mondknotenfenster».

Wenn solche Wirkungen heute unserem bewussten Leben verborgen bleiben, dann liegt das daran, dass wir noch nicht genügend geneigt sind, im 19. Lebensjahr den Eindruck, den der Astralleib nachts empfängt, im Tagesbewusstsein als so ein «Fenster» zu empfinden. Das richtige Abpassen würde bedeuten, dass im Tagesbewusstsein die im Schlaf erlebten Wirkungen gefühlsmäßig bewusst werden. Unsere heutige Art der Bildung kennt die spirituelle Sensibilität nicht, die hierfür nötig wäre; sie ist davon sogar sehr weit entfernt. Nicht die Menschen sind davon weit entfernt, sondern unsere Bildung. So ergeht es jedenfalls Faust, der nur mit Hilfe eines Nostradamus das «Mondknotenfenster» als kosmische «Quelle» findet. Indem Faust aber rückwärts in die Epoche seiner Jugend geht, kann er sich auch vergegenwärtigen, warum er aus seiner eigenen Bildung heraus den Weg zum Mondknotenfenster nicht gefunden hat. Das heißt, er kann sich seine spirituelle Stumpfheit, aus der heutigen Bildung herrührend, in Selbsterkenntnis bewusst machen.

Die Universitätsszenen

Das Unvermögen, den Mondknoten aus sich heraus abzupassen, erlebt Faust in personifizierter Form in dem Famulus Wagner, Mephistopheles und einem Schüler.

Zuerst tritt Wagner auf, der Faust verehrt, aber nicht vorbereitet ist, so etwas wie kosmische Kräfte in Betracht zu ziehen. Er ahnt nichts von kosmischen Quellen des Lebens, sondern kennt «Quellen» nur als sogenannte «Quellen-Studien», wie sie in Bibliotheken üblich sind. Damit ist Faust als Universitätsgelehrter bestens bekannt, so dass Selbsterkenntnis, von Wagner personifiziert, durchaus in Betracht kommt.

Danach wird im frühen Faust der Schüler gezeigt, der in naiver Unwissenheit zur Universität geht und mit großartigem Jugendidealismus erwartet, die Quellen der Weisheit zu finden. Er muss aber erfahren, dass hier der Widersacher Mephistopheles herrscht, der wahrer Spiritualität feindlich gesinnt ist. Mephistopheles beherrscht den «Geist der Akademie» und treibt dem Schüler sein eingeborenes, spirituelles Ansinnen aus, indem er die Gelehrten dieses Lehrbetriebes wie Marionetten in seiner Teufelshand agieren lässt. Indem Faust selber Schüler und Studenten in Empfang genommen und ausgebildet hat, kommt auch bezüglich Mephistopheles Selbsterkenntnis in Betracht. In Bezug auf den rückwärts gerichteten Gang vom Famulus zum Schüler müssen wir bedenken, dass früher bereits im Alter von sechzehn Jahren die Universität besucht wurde, sodass Faust vom Famulus Wagner, der kurz vor dem Mondknoten zu denken ist zu dem früheren Entwicklungsstadium des Schülers im 16. Jahr zurückwandert und nun auch begreifen kann, wie er selber einmal als Schüler an die Universität kam und durch Mephistopheles Einfluss von seinen angeborenen Anlagen entfremdet wurde, sodass er nun durch Selbsterkenntnis gewahr wird, wie er «nur» ein «Doktor» und «Magister» zu werden vermochte.

Ohne die Vorteile der universitären Bildung in Abrede zu stellen, die dem Denken eine gewisse Gediegenheit geben, ohne die das Kopfdenken ungenügend ausgebildet würde (siehe hierzu den Aufsatz von Karl Martin Dietz, *Das Goetheanum*, Nr. 19, 2005), muss dennoch gleichzeitig gesehen werden, dass die universitären Denkgewohnheiten wie eine Barriere für die zum Herzensdenken strebende innere Entwicklung wirken. Eine solche Selbsterkenntnis vermittelt insbesondere der «Jugendfaust», der besonders unserer studentischen Jugend ans Herz wachsen möge. Goethe zeigt uns, dass diese Selbsterkenntnis eines der Tore ist, das auf dem Weg zum Herzensdenken durchschritten wird.

Imanuel Klotz, Hohenfels (D)

1 Rudolf Steiner, «Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse» Vortrag vom 13. Januar 1918, GA 180, Seite 258ff.

2 Rudolf Steiner, «Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos», GA 201, Vortrag vom 16. April 1920, Dornach.

«Seid gewärtig, dass ihr durch eure Worte Bösewichter erzieht»

Von den zweierlei Arten, Anthroposophie aufzunehmen

Rudolf Steiner hat immer wieder auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass die spirituelle Substanz der Anthroposophie, wenn sie von einer Seele aufgenommen wird, die noch von persönlichen Interessen *beherrscht* ist, zunächst deren Egoismus *erhöhen* kann, obgleich sie an sich dessen wirksamstes Überwindungsmittel ist. Das liegt an der Natur der überpersönlich-objektiven Weisheitssubstanz, die alles eng Persönliche nach und nach auf immer höhere Stufen mit immer weiteren Interessenshorizonten heben kann. Wo aber dieses Persönliche in seiner Enge verharren will, muss es mit der *universellen* Weisheitssubstanz der Anthroposophie notwendig *in Kollision* geraten. Letzteres kann sich in einer völligen Ablehnung der Anthroposophie oder in einem persönlich-willkürlichen Umgang mit deren Inhalten äußern.

Am ausführlichsten sprach Rudolf Steiner über dieses jedem wahren Okkultisten bekannte Phänomen wohl 1913 im Haager Zyklus *Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen – physischen Leib, Ätherleib, Astralleib – und sein Selbst?* (GA 145), insbesondere im Vortrag vom 26. März 1913. Entscheidend für eine *gesunde* Wirkung der Anthroposophie ist, dass sie durch die an das Ich gebundene verstandesklare Urteilskraft aufgenommen und möglichst gründlich verarbeitet wird und nicht *ohne eine solche gründliche Verarbeitung* in den naturgemäß von persönlichen Schwächen und Interessen durchzogenen Astralleib einfließt.

Auf die «gefährliche Wirkung» der Substanz der Anthroposophie, die also natürlich nicht von ihr selbst ausgeht, sondern einzig und allein *von der persönlichen Art herrührt*, in der sie von einzelnen Menschen aufgenommen wird, hat Rudolf Steiner bereits *vor 100 Jahren* einmal in einem Brief an seine spätere Gattin Marie von Sievers hingewiesen. In diesem Brief wird auch die Realität der «Meister» zur Sprache gebracht, die im Leben Steiners, wie im Leben jedes echten Okkultisten, eine bedeutsame Rolle spielten. Über das Verhältnis Rudolf Steiners zu einer solchen Meisterindividualität hat Steiner nicht zufällig Edouard Schuré, dem Verfasser des Buches *Die großen Eingeweihten*, wichtige persönliche Mitteilungen gemacht. Ein Teil dieser Mitteilungen hat er ihm sogar in schriftlicher Form überlassen (GA 262).

Über ebendieses Verhältnis Rudolf Steiners zu seinem Meister hatte die Zeitschrift für «Anthroposophie heute» *Info-3* im Mai dieses Jahres «Arbeitshypothesen» veröffentlicht, die schon in methodischer Hinsicht jeglicher Sachlichkeit spotten. Der diesbezügliche Hauptartikel «Rudolf Steiner – Eingeweihter, Lebemann, Priester» ist zugleich für Vieles repräsentativ, was seit Jahren von dem genannten Publikationsorgan unter der Flagge «Anthroposophie heute» veröffentlicht wird. Persönlich-willkürliches Interpretieren von Tatsachen ist spätestens seit 2002 erklärtes Redaktionsprogramm: Im September 2002 wurde in den *Info*-Spalten unverblümt die für jeden denkenden Menschen ungeheuerliche Forderung nach einem «geschmeidigen Wahrheitsbegriff» erhoben (siehe dazu *Der Europäer*, Jg. 7, Nr. 2/3, S. 8). Diese Forderung läuft auf die Abschaffung eines objektiven Wahrheitsmaßstabes und auf die Vernichtung eines gesunden Wahrheitsempfindens hinaus.[1] Jedem erdenklichen «Wahrheits»-Subjektivismus wurde damit die Bahn frei gegeben.

Im genannten Artikel zeigt sich nun ein gewisser Höhepunkt an derartiger Wahrheits-«Geschmeidigkeit». Er trägt im Sinne des oben Dargestellten für die zweite Art, Anthroposophie aufzunehmen, geradezu exemplarischen Charakter. Daher entschlossen wir uns dazu, die uns zugesandte Kritik von Horst Peters (siehe seinen Artikel auf S. 8) zu veröffentlichen. Es kann an diesem Beispiel klar werden, mit welcher Unverfrorenheit gegenwärtig *innerhalb der anthroposophischen Bewegung* versucht wird, subjektive Willkür und methodischen Dilettantismus als «Anthroposophie heute» auszugeben.[2]

Man braucht in der ungekürzten Schlusspassage des Briefes Rudolf Steiners vom 9. Januar 1905 (ebenfalls in GA 262) nur die Worte theosophisch und Theosophie durch anthroposophisch und Anthroposophie zu ersetzen und wird finden, dass er nicht nur auf die jüngst publizierten subjektiv-persönlichen «Arbeitshypothesen» zur Meister-Frage, sondern auch auf zahlreiche andere Erscheinungen innerhalb der anthroposophischen Bewegung der letzten Jahre ein klares Licht wirft.

Aus einem Brief Rudolf Steiner an Marie von Sievers vom 9. Januar 1905

(...) Weil die theosophische Gesinnung selbst eine so hohe ist, werden diejenigen, die nicht *ganz* von ihr ergriffen werden, gerade die schlimmsten Materialisten werden. An den Theosophen werden wir wohl noch viel Böseres zu erleben haben als an denen, die nicht von

der theosophischen Lehre berührt worden sind. Die theosophische Lehre als Dogmatik, nicht als Leben aufgenommen, kann gerade in materialistische Abgründe führen. Wir müssen das nur verstehen. Sieh Dir einmal Keightley[3] an. Der ist auf dem besten Wege, eines der schlimmsten *Opfer* der Theosophie zu werden. Ohne Theosophie wäre er ein schlichter, unbegabter, aber wahrscheinlich braver Gelehrter geworden. Durch die Theosophie wird er ein hochmütiger, neidischer, nörgelnder Streber. Das sind Erwägungen, denen der Okkultist immer wieder nachhängen muss, wenn er daran denken soll, die hohe Weisheit der heiligen Meister in das Publikum zu streuen. Das ist seine große Verantwortlichkeit. Das ist es, was uns die Brüder immer entgegenhalten, die im Okkultismus konservativ bleiben und die Methode des Geheimhaltens auch ferner pflegen wollen. – Und kein Tag vergeht, an dem die Meister nicht die Mahnung deutlich ertönen lassen: «Seid vorsichtig, bedenkt die Unreife eures Zeitalters. Ihr habt Kinder vor euch, und es ist euer Schicksal, dass ihr Kindern die hohen Geheimlehren mitteilen müsst. Seid gewärtig, dass ihr durch eure Worte Bösewichter erzieht.» Ich kann Dir nur sagen, wenn der Meister mich nicht zu überzeugen gewusst hätte, dass trotz alledem die Theosophie unserem Zeitalter notwendig ist: ich hätte auch nach 1901 nur philosophische Bücher geschrieben und literarisch und philosophisch gesprochen.

Meine Liebe, bleibe mir *stark*: so lange wir die Verbindung mit der großen Loge[4] haben werden, kann uns in Wirklichkeit nichts geschehen, was auch *scheinbar* geschehen mag. Aber nur durch diese unsere Stärke bleibt uns die Hilfe der erhabenen Meister. Du weißt: ich spreche *dies* so nüchtern, so verstandesklar wie das Alltäglichste im Leben. «Bleibt stark und klar», das sagen die Meister alle Tage.

Thomas Meyer

1 Das gesunde Verhältnis von Wahrheit und menschlicher Seele wird damit auf den Kopf gestellt. Eine gesunde Seele strebt danach, sich nach der objektiven Wahrheit zu richten; sie wird bei vernünftiger Besonnenheit nicht – in einer Umkehrung dieses Verhältnisses – versuchen, die Wahrheit ihrem subjektiven Möchten und Dünken anzupassen. Dabei muss allenfalls *die Seele* selbst «geschmeidig» werden, nämlich im immer neu geforderten Überwinden ihrer an der Wahrheit uninteressierten eigenen Bequemlichkeit, Vorurteilshaftigkeit oder Selbstbezogenheit etc.

2 In einem Prospekt erklärt zwar die Frankfurter Redaktion pauschal: «Info-3 fühlt sich den Ideen Rudolf Steiners verbunden.» Doch nicht darauf kommt es in der Welt an, dass jemand erklärt, mit was *er* sich verbunden fühlt (in diesem Falle also mit den Ideen Rudolf Steiners) – das sagt nur etwas *über sein ganz persönliches Fühlen*, kurz über *ihn selbst* aus –, sondern darauf, ob er die Ideen *Steiners* wirklich *verstehen* und *vertreten* will oder ob es ihm de facto in erster Linie darum geht, den sogenannten «Dialog mit wichtigen Gegenwartsströmungen zu suchen» (a. a. O). Was aber soll das denn für ein *Dialog* «mit wichtigen Gegenwartsströmungen» sein, in welchem auf Seiten des «anthroposophischen» Dialogpartners wüste Zerrbilder von R. Steiner und seinem Lebensgang dargeboten werden, wie sie in dem erwähnten Artikel verbreitet wurden? Den Vertretern «wichtiger Gegenwartsströmungen» wird durch solche Elaborate gerade das, was ihnen fehlt – ein wahres Bild der Anthroposophie und ihres Gründers – *nicht* entgegengebracht. Bei der durch *info-3* propagierten Inanspruchnahme eines «geschmeidigen Wahrheitsbegriffs» (s.o.) kann ein solcher Dialog *zur wirklichen Förderung der anthroposophischen Sache* in der heutigen Welt nichts Tragfähiges beitragen; im Gegenteil, er fügt zu den in den «wichtigen Gegenwartsströmungen» schon massenweise vorhandenen Zerrbildern der Anthroposophie einfach weitere hinzu, die jene an objektivem Dilettantismus und subjektiver Wüstigkeit möglicherweise noch übertreffen.

3 Bertram Keightley (1860–1949) war Mitarbeiter von H.P. Blavatsky und Annie Besant. Zwischen 1901 und 1905 war er Generalsekretär der europäischen Sektion der TG, mit Sitz in London. Keightley veröffentlichte in der Zeitschrift *Theosophical* Review übersetzte Auszüge aus Rudolf Steiners Werk *Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens*, was R. Steiner u.a. zum Eintritt in die TG veranlasste.

4 [Anm. d. Hg. von 262:] Rudolf Steiner meint hier die Gemeinschaft der «Lehrer» oder «Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen».

Zum Angriff von *Info-3* auf die Anthroposophie

Der Anstoß

Stein des Anstoßes, besser wohl: die Spitze eines Eisberges ist ein Artikel in *Info-3* (Mai 2005) von Redakteur Felix Hau mit dem Titel «Rudolf Steiner integral – Eingeweihter, Lebemann, Priester». In diesem Artikel stellt Felix Hau Rudolf Steiner dar als einen Lügner in wesentlichen Fragen seiner Biographie und der Anthroposophie. Das ist der Sinn seiner Aussage, auch wenn er die Worte «Lüge» und «Lügner» nicht verwendet. Hau behauptet, Rudolf Steiner habe seine Begegnung mit dem Meister frei erfunden[1]. In die gleiche Richtung zielt die Unterstellung von Hau, Rudolf Steiners Äußerung im *Lebensgang* (Kap. XXVI): «Auf das geistige Gestandenhaben vor dem Mysterium von Golgatha in innerster ernstester Erkenntnisfeier kam es bei meiner Seelenentwicklung an» sei die spätere Mystifikation eines Geisterlebnisses des Neunzehnjährigen[2]. Dieses Geisterlebnis wurde ausgelöst durch die Auseinandersetzung mit Schellings Schrift *Philosophische Briefe über Dogmatismus*

und Kriticismus (1795). Rudolf Steiner entdeckte an sich jenes von Schelling beschriebene Vermögen, «uns aus dem Wechsel der Zeit in unser innerstes, von allem, was von außen hinzukam, entkleidetes Selbst zurückzuziehen, und da unter der Form der Unwandelbarkeit das Ewige in uns anzuschauen.» Diese Entdeckung Rudolf Steiners sei als seine maßgebliche Einweihung zu verstehen, meint Hau; durch sie habe Rudolf Steiner die grundlegenden Ideen erlangt, die er in der Folge nur in die Vorstellungen einkleidete, die seinen Zuhörern annehmbar erschienen[3]. So meint Hau denn auch, Rudolf Steiner habe zu keinem Zeitpunkt Anschauungen von «Engelhierarchien, zwei Jesusknaben, Ätherleiber[n] und soratische[n] Mächte[n]» in sich getragen[4]. Das impliziert ohne Zweifel, dass Rudolf Steiner die höheren Erkenntnisstufen seines Schulungsweges – Imagination, Inspiration und Intuition – nicht erlangt hätte und dass er die Forschungsergebnisse zum Menschenwesen, zur Weltentwicklung, zu den Hierarchien und zur zentralen Stellung des Mysteriums von Golgatha nur vorgetäuscht hätte. So sagt denn Hau ausdrücklich auch: «Steiners Einweihung hatte nichts – und zwar überhaupt nichts – mit dem Christentum zu tun»[5].

Werden Haus Verneinung der christlichen Einweihung Rudolf Steiners wie auch die Verleumdung Steiners als Lügner in der anthroposophischen Bewegung zu stark bewusst gemacht, kann das natürlich die wohlmeinenden Anthroposophen zu früh verschrecken, statt sie langsam daran zu gewöhnen durch die Saat des Zweifels. Daher bestreitet Hau nachträglich, dass er Rudolf Steiner der Lüge bezichtigt habe[6], und Heisterkamp betreibt dasselbe durchsichtige Spiel[7] – offenbar, um einen möglichen ökonomischen Schaden von *Info-3* durch selbstverschuldete Rufschädigung abzuwenden. So gibt es also einen doppelten Skandal, den Angriff auf die Glaubwürdigkeit Rudolf Steiners und die Christlichkeit der Anthroposophie und in der Folge die Unehrlichkeit, mit der man die Artikulation dieses ersten Skandals unwirksam zu machen sucht[8].

Die krasse Fehlinterpretation

Bis an sein Lebensende hat Rudolf Steiner immer wieder das Wesen des Christus, seinen Entwicklungsimpuls für Menschheit und Kosmos in das Zentrum der Anthroposophie gestellt. Man denke nur an die Weihnachtstagung mit dem Grundsteinspruch[9], an die letzte Ansprache[10] und an die in seiner letzten Leidenszeit geschriebenen Anthroposophischen Leitsätze[11]. Die existentielle Echtheit dieser zahlreichen Äußerungen kann nur der bestreiten, dem das Gefühl für den Wahrheitsklang der Worte abgeht. Stellvertretend sei ein Zitat aus dem Jahre 1921 angeführt: «... diese Richtlinien mögen wenigstens andeuten, dass Anthroposophie nicht in den Rationalismus der gewöhnlichen Erkenntnis herunterziehen will und zum ehrfurchtlosen, enthüllten Geheimnis machen will das Mysterium von Golgatha, sondern dass sie zu ihm hinführen will in aller Ehrfurcht, in aller religiösen Frömmigkeit, die deshalb vertieft wird, weil wir den rechten Schauer erst empfinden, wenn wir in unmittelbarer Anschauung vor dem Kreuz von Golgatha stehen. So möchte Anthroposophie nicht beitragen zu irgendeiner Ertötung, sondern zu einer Neubelebung, zu einer Neubeseelung des Christentums, das ja gerade schmerzlich zu leiden scheint unter dem Rationalismus, der für die äußere Naturwissenschaft voll berechtigt ist»[12].

Können denn Hau und Heisterkamp die Amputation zentral-anthroposophischer Inhalte rechtfertigen mit einem inhaltlichen Vorrang der Philosophie oder der philosophischen «Einweihung» gegenüber der Anthroposophie? Rudolf Steiner bezeichnet seine philosophischen Werke als eine sehr wichtige Zwischenstufe zwischen dem Erkennen der Sinneswelt und dem der geistigen Welt[13]. Den Übergang vom philosophischen zum anthroposophischen Erkenntnisweg beschreibt er genauer in *Philosophie und Anthroposophie* (1908). Und in den Anthroposophischen Leitsätzen wird noch einmal verdeutlicht: «Diese [*Die Philosophie der Freiheit*] geht aus den rein-menschlichen Erkenntniskräften selbst hervor, wenn diese sich auf das Feld des Geistes begeben können. Man braucht dann, um zu erkennen, was hier erkannt wird, noch nicht ein Zusammengehen mit Wesen andrer Welten. Man kann aber sagen, die ‹Philosophie der Freiheit› bereitet dazu vor, über die Freiheit das zu erkennen, was dann im geistigen Zusammengehen mit Michael erfahren werden kann»[14]. Dem entsprechend wendet sich Rudolf Steiner in den Anthroposophischen Leitsätzen auch dezidiert gegen die unbestimmte Geistigkeit einer pantheistischen Welterklärung: «Durch solche [vorangehenden] Betrachtungen wird man immer mehr dazu gebracht, die Anschauungen von einer unbestimmten Geistigkeit, die pantheistisch auf dem Grunde der Dinge walten soll, zu überwinden; und man wird zu einer bestimmten, konkreten [Auffassung] geführt, die von den geistigen Wesen der höheren Hierarchien sich Vorstellungen machen kann. Denn die Wirklichkeit besteht ja überall im Wesenhaften; und was in ihr nicht wesenhaft ist, das ist die Tätigkeit, die sich im Verhältnisse von Wesen zu Wesen abspielt. Es kann nur begriffen werden, wenn man den Blick auf die tätigen Wesen werfen kann»[15]. Diese differenzierte Wahrnehmung geistiger Wesen erschloss sich Rudolf Steiner erst durch den esoterischen Schulungsweg, der zweifellos über die Meditation philosophischer Inhalte und über die herkömmliche Mystik hinausführte.

Hau und Heisterkamp hingegen wollen Rudolf Steiners anthroposophische Erkenntnis der Geistwesen, deren Schau und ideelle Durchdringung, reduzieren auf das All-Geist-Erlebnis der philosophischen Grundlagenwerke und

Ein Märchen (Auszug aus *Info-3*, Mai 05)
In der Neuausgabe desjenigen Bandes der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe, der den Briefwechsel zwischen Rudolf Steiner und Marie von Sivers enthält (GA 262), ist ein Text des französischen Schriftstellers und «Okkultismus-Experten» Edouard Schuré eingefügt worden. Schuré hatte seinerzeit diesen Text seiner in Frankreich veröffentlichten Übersetzung des Steiner-Buches *Das Christentum als mystische Tatsache* beigestellt, um dem Lesepublikum etwas über den Autor des Werkes mitzuteilen. Der Schuré'schen Nachzeichnung der Biographie und Entwicklung Steiners zum Eingeweihten, die Gegenstand dieses Textes ist, liegt einerseits eine (in GA 262 als *Documents de Barr* schon immer enthaltene) schriftliche Aufzeichnung von Steiner selbst zu Grunde, andererseits Informationen, die entweder Steiner gegenüber Schuré anlässlich einiger weniger Treffen mündlich geäußert haben muss oder die Marie von Sivers, die auch den Kontakt hergestellt hatte, Schuré zur Kenntnis brachte.

«Mit neunzehn Jahren begegnete der junge Neophyte seinem Führer – dem Meister –; eine Begegnung, die er seit langem vorausgeahnt hatte. (…) Rudolf Steiners Meister war einer von diesen mächtigen Menschen, die der Welt unbekannt unter der Maske irgendeines bürgerlichen Berufes leben, um eine Mission zu erfüllen, die nur die Gleichgestellten in der Bruderschaft der «Meister des Verzichts» kennen. Sie üben keine sichtbare Wirkung aus auf die menschlichen Ereignisse. Das Inkognito ist die Bedingung ihrer Wirksamkeit, die dadurch eine umso größere Kraft gewinnt. Denn sie erwecken, bereiten vor und leiten solche, die vor aller Augen handeln. Bei Rudolf Steiner war es für den Meister nicht schwer, die erste, spontane Einweihung seines Schülers zu vervollständigen. Er brauchte ihm eigentlich nur zu zeigen, wie er sich seiner eigenen Natur zu bedienen habe, um ihm alles Erforderliche an die Hand zu geben. In lichtvoller Weise zeigte er ihm die Verbindung zwischen den äußeren und den geheimen Wissenschaften, den Religionen und den geistigen Kräften, welche sich gegenwärtig die Führung der Menschheit streitig machen, sowie das Alter der okkulten Tradition, welche die Fäden der Geschichte in der Hand hält, sie verknüpft, auftrennt und im Laufe der Jahrhunderte wieder zusammenknüpft. Rasch ließ er ihn durch die verschiedenen Etappen der inneren Disziplin hindurchgehen, um das bewusste und vernunftgetragene Hellsehen zu erreichen. In wenigen Monaten war der Schüler durch mündlichen Unterricht mit der unvergleichlichen Tiefe und Schönheit der esoterischen Zusammenschau bekannt geworden. (…) ‹Wenn du den Feind bekämpfen willst, musst du ihn zuerst verstehen. Den Drachen kannst du nur besiegen, wenn du seine Haut anziehst. Den Stier muss man bei den Hörnern nehmen. Im größten Missgeschick wirst du deine Waffen und deine Kampfgenossen finden. Ich habe dir gezeigt, wer du bist; jetzt gehe – und bleibe du selbst!› – Rudolf Steiner kannte die Sprache der Meister genügend, um den schweren Weg vorauszuahnen, welchen dieser Befehl ihm auferlegte; er begriff jedoch auch, dass es das einzige Mittel war, um zum Ziele zu gelangen. Er gehorchte und machte sich auf den Weg.»

Soweit Edouard Schurés Erzählung der Meisterbegegnung Rudolf Steiners – von der ich allerdings kein Wort glaube.
Schuré kann die dargestellten Details, die über die schriftlichen Ausführungen in den bekannten und für Schuré verfassten *Documents de Barr* hinausgehen, eigentlich, wie schon erwähnt, nur mündlich von Steiner selbst oder von Marie von Sivers erfahren haben; oder er hat sie zusammenphantasiert, was ich Schuré einerseits aber nicht zutraue und was andererseits sehr unwahrscheinlich ist, denn der Text erschien zu Steiners Lebzeiten und Steiner hat ihm nie widersprochen.
Ich glaube aber nicht nur die Details nicht – ich glaube die gesamte Geschichte nicht. Insbesondere glaube ich nicht, dass Rudolf Steiner jemals jenem «Meister» begegnet ist, von dem er selbst laut den *Documents de Barr* lediglich kurz, Schuré in seiner Einführung dann schon wesentlich umfassender schreibt. Und zwar glaube ich diese Sache vor allem aus zwei Gründen nicht:
1. Es gibt – mit der einzigen Ausnahme der *Documents de Barr* – keine einzige Erwähnung dieser Meisterbegegnung durch Steiner selbst (auch in seiner Autobiographie nicht) und auch sonst nichts, das sie belegen oder aufklären würde.
2. Diese Begebenheit passt in keiner Weise – oder zumindest nur unter ausgesprochen fragwürdigen Annahmen; dass es solche gibt und dass sie sogar der üblichen Interpretation zu Grunde liegen, ist mir durchaus bekannt – weder in den biographischen Rahmen noch in die Ideenentwicklung Rudolf Steiners. Auf diese angebliche und bereits explizit ins «Esoterische» führende Meisterbegegnung nach Schuré'scher Beschreibung folgte in Steiners Biographie de facto und unmittelbar eine zwanzigjährige Fortführung und Intensivierung seines Lebenswandels als «junger Wilder» und außerdem eine Fortführung und Intensivierung seiner Ideengestaltung – ebenfalls als «junger Wilder», der er zu jener Zeit (und eben auch noch lange darüber hinaus) in mehrerlei Hinsicht – und dankenswerterweise, im Übrigen – war.
Jene «Meister», die Rudolf Steiner ansonsten erwähnt, haben meiner Ansicht nach mit der hier verhandelten Angelegenheit nichts zu tun, außer, dass sie auf die kontextuelle Herkunft auch jener «Meister-Idee», die Schuré ausführt, aus der theosophischen Tradition verweisen. Steiner hat diese Tradition zunächst mitsamt der enthaltenen Persönlichkeiten übernommen, später dann – zum Beispiel im Hinblick auf Christian Rosenkreutz –, wie alles andere auch, sie fortführend individuell gestaltet. (...) Steiners Einweihung hatte nichts – und zwar überhaupt nichts – mit dem Christentum zu tun. (...) Steiner hat vor diesem – äußerlichen – Hintergrund nicht nur seine Ideen anschaulich in religiöse Begriffe gekleidet und das Christentum als denjenigen kulturellen Rahmen gewählt, in dem er, um seinem Publikum gerecht zu werden, diese Anschauungen vortragen wollte, sondern auch begonnen, seine eigene Biographie zu mystifizieren und sein Frühwerk bzw. seine Lebensphasen vor der theosophischen Zeit entsprechend zu interpretieren. Daraus resultiert nicht nur die Geschichte, die er Schuré vermutlich über seine Einweihung erzählt hat, sondern auch die sattsam bekannten Änderungen und Zusätze, die er beispielsweise der *Philosophie der Freiheit* bei deren Neuauflage einverleibt hat und noch einiges anderes mehr (siehe oben; Mysterium von Golgatha), was es heute so schwer macht, gegenüber Steiner und der Anthroposophie ein freies Verhältnis zu gewinnen – oder ein solches gar öffentlich zu formulieren.

Felix Hau

der *Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens* (1901)[16]. Das ist eine grob-unwissenschaftliche Uminterpretation des gesamten anthroposophischen Hauptwerkes – in klarem Widerspruch zu den dezidierten Aussagen Rudolf Steiners. Diese Feststellung ist auch nicht zu entkräften durch den Vorwurf, man beanspruche die Deutungshoheit über die Anthroposophie. Denn aller Deutung voraus besteht die Tatsache, dass Rudolf Steiner die Weltentwicklung mit dem Wirken der Hierarchien als ein reales Geschehen beschrieben und in diesem Geschehen die zentrale Bedeutung des Mysteriums von Golgatha hervorgehoben hat – für das Anknüpfen der Menschheit an die Auferstehungsleiblichkeit und für das einstige Sonnewerden der Erde.

Der geistige Hintergrund

Die vorgenannten Äußerungen von Felix Hau werden verständlich aus seinen verschiedentlich publizierten Andeutungen einer leibfreien Erfahrung, die ihm seiner Meinung nach das Erleben des Allgeistes jenseits von Raum und Zeit und jeder Differenzierung zuteil werden ließ[17]. Er leitet aus diesem Erleben des Allgeistes ab, dass nur der Allgeist sich immer wieder in Menschen inkarniere. Jedoch eine sich reinkarnierende menschliche Individualität gebe es nicht. Nur scheinbar im Widerspruch steht damit das Plädoyer für das (hedonistisch verstandene) persönliche Ich, das man allerdings – wie er meint – aus der Machtvollkommenheit des sog. ICH, des Allgeistes, jederzeit aufheben kann: «... das Leben in Form eines sterblichen Menschen – als persönliches Ich –, ist nicht immer und ewig da. Eben gerade weil es lediglich ein möglicher Zustand des wahren Ichs [des Allgeistes] ist, ist es von heute auf morgen änderund sogar vernichtbar – ganz, wie es *mir* gefällt»[18].

Die Negation geistiger Wesenheiten außer dem Allgeist erklärt auch die Eliminierung der Hierarchien und der zentralen Bedeutung des Mysteriums von Golgatha für die Menschheitsentwicklung. Dass dabei der Angriff nicht nur dem exoterischen oder konfessionellen Christentum gilt, sondern dem Wesen des Christus, dem Christus-Impuls für die menschheitliche und kosmische Entwicklung, geht unzweideutig aus der folgenden Internetäußerung von Felix Hau hervor: «Der Mittelpunkt der kosmischen Evolution ist in jedem Fall *jetzt* – und im einordnenden historischen Rückblick immer dann, wenn wieder ein Mikrokosmos sich selbst vernichtet, um zum Makrokosmos ‹aufzusteigen›. Das passiert ständig, überall auf der Welt – und es passierte auch schon ante Jesum.»[19]. Zum besseren Verständnis dieser Meinung von Felix Hau ist seine am gleichen Ort vertretenen Auffassung heranzuziehen, dass es keine makrokosmische Entwicklung gibt, sondern nur eine Entwicklung der Mikrokosmen, deren Bewusstsein sich aus dem mikrokosmischen Werden zum Sein des Makrokosmos erheben kann. Außer dieser Äußerung und dem anfangs angeführten *Info-3*-Artikel gibt es eine Fülle dokumentierter Internet-Texte von Felix Hau, die bestätigen, dass er die zentrale Bedeutung, die Rudolf Steiners Anthroposophie dem Mysterium von Golgatha für die Menschheitsentwicklung zuerkennt, nicht annehmen kann. Nur ein Beispiel: «... insbesondere halte ich die Vorstellung, das Blut Jesu habe im Erdboden eine besondere Wirkung für ganz außerordentlich abenteuerlich. Ich habe auch keine guten Gründe anzunehmen, dass sich dasjenige, was Steiner – ‹jenseits› des historischen Jesus Christus – als ‹Christuswesen› beschreibt, überhaupt in einem einzelnen, daseienden Menschen ‹verkörpern› kann; ich halte das für eine geradezu absurde Vorstellung – und Steiner ja interessanterweise *nach* der einmaligen Verkörperung in Jesu ebenfalls».[20]

Heisterkamp verwahrt sich zwar gegen den Vorwurf, *Info-3* vertrete eine «unchristliche» Anthroposophie. Doch im gleichen Atemzug stellt er fest: «Zutreffend ist vielmehr, dass es **unserer Zeitschrift** um eine **trans-christliche Anthroposophie** [Hervorhebungen durch den Autor] zu tun ist und dass wir die konfessionellen Verhaftungen, die diesen Impuls heute faktisch einengen, kritisch hinterfragen möchten.»[21] Das läuft aber auf das soeben Geleugnete hinaus, die Anthroposophie ihres christlichen Kerns zu berauben. Das hat zur Folge, dass man die Anthroposophie als Steinbruch der Ideen für eigene Systeme verwenden kann. Dann aber nimmt man den Namen «Anthroposophie» unehrlicherweise und zu Unrecht wegen seines nützlichen Bekanntheitsgrades für sich in Anspruch. Denn das Wort «Anthroposophie», das schon vorher in philosophischem Zusammenhang verwendet wurde, hat erst durch Rudolf Steiner real-geistigen Gehalt und praktische Weltbedeutung erhalten und steht jetzt für eine spezifische Wissenschaftsmethode und für die auf geistiger Anschauung beruhende Wesensbeschreibung von Mensch und Welt.

Die Anwort

Dem entschieden antichristlichen Wirken von Redakteur Hau und Chefredakteur Heisterkamp sollte man in erster Linie durch positive Arbeit, durch weitere Vertiefung in den christlichen Gehalt der Anthroposophie und durch die kompromisslose Bloßstellung des verschleiernd-subversiven Vorgehens der genannten Redakteure begegnen. Hau und Heisterkamp wenden sich aufgrund ihrer ideologischen Fixierung gegen die Christlichkeit der Anthroposophie, gegen das kosmisch erweiterte esoterische Christentum. Sie streben danach, den vermeintlichen «Konfessionalismus»[22], die angebliche «konfessionelle Verhaftung»[23] der Anthroposophie aufzuheben zugunsten einer trans-christlichen «Anthroposophie»[24]. Sie sind nicht (geistige) Erben Rudolf Steiners, wie sie behaupten[25]. Ihre zentral-antichristliche Tendenz wird nur verschleiert durch viele andersartige Themen und Autoren in *Info-3*. Doch der

subversiven Verdunklung der Anthroposophie durch Hau und Heisterkamp kann man Grenzen setzen. Den verantwortlichen Anthroposophen – vornehmlich den offiziellen Funktionsträgern und namhaften Anthroposophen – und nicht zuletzt den regelmäßigen Lesern/Inserenten von *Info-3* kommt dabei eine besondere Bedeutung zu[26].

Dr. Horst Peters, Steinen (D)

---

1 *Info-3* 2005, Nr. 5, 29. – Auch im Internet: http://www.info3.de/ycms/printartikel_1493.shtml
2 A. a. O., 29 mit 31. Die Raffinesse der Darstellung verdeutlicht der Gastbeitrag von Horst Peters im Unternehmen Lichtblick (http://www.unternehmenlichtblick.de/licht/public/).
3 A. a. O., 30–31.
4 A. a. O., 30.
5 A. a. O., 30, vgl. auch 28.
6 Nur im Internet bekannt geworden: http://www.info3.de/ycms/artikel_1508.shtml
7 Ebenfalls im Internet: http://www.info3.de/ycms/artikel_1507.shtml
8 Vgl.dazu auch den oben (Anm. 2) angeführten Gastbeitrag, der – von *Info-3* wohlweislich totgeschwiegen – auch ein Licht wirft auf die in den wesentlichen Punkten unhaltbare Polemik von Hau (s. Anm.6) und Heisterkamp (s. Anm. 7) gegen den Artikel von *Info-3*-Kritiker Bjoern Steiert (http://www.vincentmedia.de/kriti3.pdf).
9 Rudolf Steiner, GA 260.
10 Rudolf Steiner, GA 238, 28. 9. 1924.
11 Rudolf Steiner, GA 26.
12 Rudolf Steiner, GA 79, 29. November 1921.
13 Rudolf Steiner, *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, (Leipzig 1910) Dornach 196226, 343–344.
14 Rudolf Steiner, *Anthroposophische Leitsätze*, Dornach (1925) 19625, 107.
15 A. a. O., 119–120.
16 Heisterkamp äußert sich zwar zurückhaltender, doch widerspricht er Hau in keinem Punkt, bekräftigt die Front gegen die konfessionelle (d. h. christliche) Verhaftung (s. Anm. 24) zugunsten einer trans-christlichen Anthroposophie («Rudolf Steiner zwischen Geist-Erleben und Christentum», *Info-3* 2005, Nr. 7–8, 47), betont die Bedeutung der als nichtchristlich verstandenen philosophischen Werke und der *Mystik im Aufgang ...* und akzentuiert das Aufgehen des persönlichen Ich im All-Ich und das Wirken des universellen Selbst im Einzelnen («Was Rudolf Steiner wollte», *Info-3,* 2005, Nr. 2, 36–37, 39: Randtext: Das universelle Selbst soll im Einzelnen repräsentativ zur Geltung kommen).
17 Felix Hau, «Was reinkarniert sich eigentlich?», *Info-3* 2000, Nr. 7–8, 18–21; Ders., «Ein Plädoyer für das ganz und gar persönliche Ich», *Info-3* 2004, Nr. 4, 22–24.
18 Felix Hau, «Ein Plädoyer für das ganz und gar persönliche Ich», *Info-3* 2004, Nr.4, 23.
19 Internet: www.equisetum.de/rudolf-steiner/archiv/0505/msg00146.html
20 Das Zitat war seinerzeit auf http://www.christian-grauer.de/rsl zu finden, und zwar am Montag, 12. April 2004. Die Seite von Christian Grauer ist aktuell nicht öffentlich zugänglich.
21 http://www.info3.de/ycms/artikel_1507.shtml
22 http://www.info3.de/ycms/artikel_1508.shtml. Noch kürzlich («Rudolf Steiner zwischen Geist-Erleben und Christentum», *Info-3* 2005, Nr. 7–8, 41) stellte Hau wieder klar, dass er mit dem Begriff des Konfessionalismus sowohl das exoterische wie das esoterische Christenturm zu treffen meint. Vom Konfessionalismus im Sinne von Hau und Heisterkamp sich zu trennen, heißt also, sich vom Christentum überhaupt zu lösen.
23 http://www.info3.de/ycms/artikel_1507.shtml
24 Ein von *Info-3* inszeniertes und publiziertes PR-Ereignis, das Gespräch zwischen den Redakteuren Jens Heisterkamp und Felix Hau (*Info-3*) sowie Stefan Stockmar (*Die Drei*) und Ulrich *Meier (Die Christengemeinschaft*), bietet beste Anschauung, wie Heisterkamp und Hau den zunächst kritischen Stockmar und Meier eine wirkliche Gesprächsbereitschaft suggerieren können, in Wahrheit aber unverrückbar an ihrer Position festhalten, indem sie den «Konfessionalismus» des exoterischen und esoterischen Christentums behaupten und hinweisen auf das Arbeitsvorhaben der Redaktion, das Projekt der trans-christlichen Anthroposophie («Rudolf Steiner zwischen Geist-Erleben und Christentum», *Info-3* 2005, Nr. 7–8, 41; 43 mit 47).
25 In der aktuellen Werbebroschüre *Lesen, wo der Geist weht!*, die im August 2005 nach meinem Kenntnisstand zumindest mit der Zeitschrift *Kurskontakte* verteilt wurde. In dieser Broschüre wird auch Interesse für das esoterische Christentum geheuchelt.
26 Der von mir allein verantwortete Beitrag wird ideell unterstützt u. a. von Dr. Heinz Buddemeier, Dr. Friederun Christa Karsch, Klaus-Dieter Marowsky, Liselotte Peters-Bachmann, Alice Rimmele, Dr. Conrad Schachenmann, Gerlinde Schultz, Dr. Helga Thomas, Peter Tradowsky.

Dilldapp

«Anthroposophie heute»!

Geschichtsschreibung in den USA – 9/11

Ein Interview mit Dr. phil. Daniele Ganser über einen ungewöhnlichen Kurs mit den Geschichtsstudenten an der Universität Zürich

TM: Herr Ganser, Sie haben im vergangenen Sommersemester mit Ihren Studenten verschiedene, und zwar offensichtlich konträre Publikationen zur Katastrophe des 11. September 2001 durchgearbeitet. Was waren dies für Publikationen, und was war Ihr Motiv für diese Arbeit und dieses konträre Vorgehen mit den Studenten?

DG: Das betreffende Kolloquium der Universität Zürich hieß «Geschichtsschreibung in den USA – 9/11». Wir haben zum 11. September verschiedene Darstellungen. Die haben wir verglichen und gelesen. Es handelte sich um die Bücher *The 9/11 Report* – auch Kean-Report genannt, die offizielle Untersuchung der amerikanischen Regierung unter Chairman Thomas Kean, erschienen im Sommer 2004. Die Untersuchung wurde von der Regierung Bush als die offizielle, der Wahrheit entsprechende Darstellung der Ereignisse des 11. September bezeichnet. Dann gibt es aber auch amerikanische Journalisten, die gesagt haben: Die Bush-Regierung lügt, und die haben eine ganz andere Version erzählt. Zu diesen gehört Michael Ruppert – es gibt noch einige andere, aber ihn haben wir ausgewählt. Sein Buch heißt *Crossing the Rubicon.* Das waren, wie schon beim ersten Buch, nochmals 600 Seiten. Und dieses Buch mussten die Studenten auch lesen. So hatten sie verschiedene Darstellungen zum 11. September. Und dann haben wir noch ein drittes Buch ausgewählt. Dieses stammt von einem Akademiker. So hatten wir eine ausgeglichene Verteilung: Regierung, Journalisten, Wissenschaft. Beim Akademiker handelt es sich um den emeritierten Professor David Ray Griffin. Er hat in seinem Buch *The 9/11 Commission Report: Omissions and Distortions*, (Olive Branch Press, 2005) gesagt, dass der von Kean herausgebrachte offizielle Bericht gravierende Mängel aufweise, schon in logischer und wissenschaftlicher Hinsicht. Diese verschiedenen Darstellungen der Ereignisse des 11. September haben wir miteinander verglichen und darüber debattiert.

TM: Haben Sie mit den Studenten auch darüber debattiert, dass der Executive Director der offiziellen Untersuchungskommission Philip Zelikow engste Beziehungen zur Administration besitzt und auch einmal ein Buch mit Condoleeza Rice veröffentlicht hatte?
Haben Sie in Ihrer Arbeit mit den Studenten auch solche Gesichtspunkte beachtet?

DG: Ja, das haben wir. Wir haben uns die Zusammensetzung der Kommission angesehen: Da sind einerseits die Commissioners mit ihrem Präsidenten Thomas Kean, andererseits gibt es einen Stab, der eben dann die meiste Arbeit macht, und der Chef dieses Stabes war Philip Zelikow, ein Professor für Geschichte übrigens. Und Zelikow hat tatsächlich mit Condoleeza Rice ein Buch geschrieben über Deutschland (Thema Wiedervereinigung). Er ist also der Bush-Regierung nahestehend. Das wussten die Studenten und haben es in ihre Überlegungen einbezogen.

Zwischenergebnis: Kean-Report bringt keine Klarheit

TM: Was war denn das Resultat dieser doch sehr vielschichtigen Arbeit mit den Studenten? Ist man zu einem eindeutigen Ergebnis gekommen?

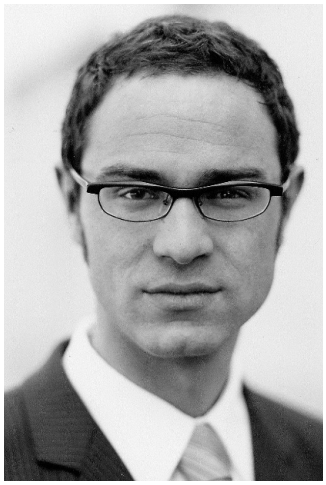
DG: Ich würde es ein Zwischenergebnis nennen. Das Zwischenergebnis aus wissenschaftlicher Sicht ist, dass der 11. September in erster Linie ein sehr komplexer Fall ist, über den dieser Kean-Report keine abschließende Klarheit bringen kann. Man hat ja eigentlich gehofft: Es gibt eine offizielle amerikanische Untersuchung, die dann in mehr oder weniger großer Klarheit die Wahrheit aufarbeitet. Das hat dieser Kean-Report nicht geschafft. Die Studenten waren immer wieder verblüfft, wie ganz wichtige Fragen fehlen oder wie ganz wichtige Fragen ausgeklammert werden.

TM: Können Sie ein Beispiel geben?

Von der Surprise-Theorie zur Lihop- und Mihop-Theorie

DG: Da gibt es zum Beispiel diese intensive Diskussion über die Put Options, durch die man am 11. September Geld verdient hat, was ein Vorwissen voraussetzt. Der Kean-Report argumentiert, man hätte in diesem Zusammenhang keine Spuren gefunden zu Osama bin Laden, sondern Spuren, die in die USA verwiesen, und darum würde man davon ausgehen, dass Al-Quaida nichts mit diesen Put Options zu tun hatte. Der Kean-Report versucht nur *eine* These zu bekräftigen, nämlich dass Osama bin Laden über den Khalid Shaikh Muhammad und Mohammed Atta den 11. September ausgeführt hat. Dies ist aus wissenschaftlicher Sicht nicht genügend ausgewogen, denn die Studenten hat-

ten die Aufgabe gehabt, die verschiedenen Theorien zum 11. September zu bewerten, und da war der Kean-Report leider nicht genügend. Denn grob gesagt gibt es heute drei Theorien zu 9/11: Das ist einmal die SURPRISE-Theorie – Mohammed Atta etc. greift die USA an, und die Bush-Regierung ist überrascht. Dann gibt es zweitens die LIHOP-Theorie – Osama bin Laden greift die USA an, die Bush-Regierung ist aber nicht überrascht, sondern lässt den Angriff bewusst zu (let it happen on purpose), um geostrategisch Irak und Afghanistan angreifen zu können. Und die dritte Theorie ist MIHOP (make it happen on purpose). Hier geht es darum, dass man u.a. im Zusammenhang mit Operationen des Pentagons gegen Kuba – man denke an die Operation Northwoods –, die Möglichkeit in Betracht zieht, dass das Pentagon oder andere Stellen in der amerikanischen Regierung einen solchen Anschlag selber inszenieren. Hier hatten wir vor allem eine Diskussion über die war games, die im Kean-Report kaum erwähnt sind. Die Studenten waren oft einfach verwirrt und überrascht und haben untereinander heftig diskutiert, wo denn nun genau die Wahrheit liege und was eine gute historische Quelle sei und was nicht.



Daniele Ganser

Der Kean-Report als Repräsentant der Surprise-Theorie

TM: Ist den Studenten klar geworden, dass ein offensichtliches Grunddogma der offiziellen Untersuchung war, die Anschläge mit dem Angriff auf Pearl Harbor zu vergleichen, der von der offiziellen Geschichtsschreibung als «Überraschung» dargestellt wird? Kommissionsmitglied Roemer sagte ja: Heute sind es nicht mehr die Japaner, heute ist es Al-Quaida. Mit dieser Prämisse hat die Kommission die Arbeit begonnen.

DG: Das ist in der Tat immer wieder in den Dokumenten zu sehen, dass man vom «neuen» Pearl Harbor spricht und in der Tat davon ausgeht, dass Pearl Harbor eine Überraschung war.

Die Geschichtsstudenten zumindest wussten, dass es um Pearl Harbor ebenfalls intensive Diskussion gegeben hatte. Wir haben dies am Rande auch diskutiert.

Es war ein riesengroßes Datenmeer für die Studenten, ein sehr anstrengendes Training. Es gab niemals die Sicherheit, jetzt zu wissen, wo man genau steht. Es war für alle sehr anstrengend, aber es war eine Übung im selbständigen Denken.

Der Fall von William Rodriguez

TM: Und das ist ja das Allerwichtigste ... Ich war kürzlich bei einem 9/11-Kongress in Wien (siehe die Juli- und Septemberausgabe). Da habe ich u.a. auch William Rodriguez erlebt und interviewt (siehe Septemberausgabe). Er war der Hausmeister des Nordturms und verfügte am 11. September als Einziger über einen Hauptschlüssel und damit den Zugang zu sämtlichen Treppen des Gebäudes. Er konnte dadurch noch Hunderte von Menschenleben retten. Er hörte (wie sich herausstellte, kurz vor dem ersten Einschlag in den Turm) eine gewaltige Explosion in den Untergeschossen, und als er bis zum 40. Stockwerk hinaufging, mehrere weitere Explosionen. Rodriguez sagte vor einem Ausschuss der Kommission aus. Doch im Kean-Report wird sein Bericht mit keinem Wort erwähnt. Haben Sie mit den Studenten auch seinen Fall diskutiert?

DG: William Rodriguez ist eine sehr interessante Quelle. Wir hatten im Seminar noch keine Kenntnis von ihr, übrigens auch nicht von der Operation Able Danger, über welche anscheinend das Pentagon Mohammed Atta seit dem Jahr 2000 überwachte.. Aber wir haben an anderen Beispielen gesehen, dass der Kean-Report gewisse Dinge weglässt, die sehr wichtig sind. Wenn jemand von Explosionen berichtet und dies dann weggelassen wird, dann ist das für die Geschichtsschreibung natürlich eine Unterdrückung von Quellen. Auch wenn die Verbindungen des Pentagon zu Atta nicht dargelegt und diskutiert werden, ist das eine Unterdrückung von sehr wichtigen Quellen. Das darf man nicht, das geht sozusagen gegen die historischen Spielregeln, als Seminararbeit oder Lizentiatsarbeit oder Dissertation wäre der Kean-Report also nicht genügend, da nicht ausgewogen und zu selektiv. Die Historiker suchen ja immer nach den Quellen. Wenn eine zusammenfassende Darstellung über den 11. September die Quellen selektiv auswertet – und der offizielle Regierungsbericht ist sehr selektiv und damit unvollständig –, dann muss man andere Quellen suchen und die Arbeit nochmals neu anfangen. Es ist schade, dass der Kean Report die Arbeit nicht sauber gemacht hat. Die Forschung zum 11. September ist sozusagen neu lanciert.

Intensives Nachdenken über den 11. September erforderlich

TM: Ist bei den Studenten also Skepsis gegenüber der Verlässlichkeit des offiziellen Berichtes entstanden?

DG: Es ist sehr große Skepsis entstanden. Die Studenten hatten diese drei Bücher und waren überrascht, wie stark sich diese verschiedenen Darstellungen des 11. September widersprechen. Sie haben die Fragen, die sie im Kopf und im Herzen getragen haben, auch zu Hause kommuniziert und haben dann nochmals eine Überraschung erlebt, wie viele Leute nicht nochmals auf das Thema eingehen wollen, weil es ihnen zu schwierig ist, oder die selber auch wieder überrascht waren, dass es so viele Widersprüche gibt. Unsere Arbeit hat zu keinem uniformen Ergebnis geführt, außer zum Ergebnis, dass man intensiv nachdenken muss über den 11. September. Es ist nicht so, dass wir am Schluss des Semesters uns alle darüber einig waren, was genau passiert ist. Ich habe einmal nachgerechnet: Es gibt acht Studenten, die finden die Surprise-Theorie erklärt den 11. September am besten; dreizehn unterstützen die Lihop-Theorie und fünf sind für die Mihop-Theorie. Eine ziemlich schöne akademische Verteilung. Die Studenten mussten ja auch untereinander diskutieren. Aber es gab auf jeden Fall darüber einen Konsens, dass der 11. September für die Menschen, die ihn erlebt haben, ein ganz wichtiges Ereignis ist, und dass sie die Wahrheit wissen wollen und dass es anstrengend ist.

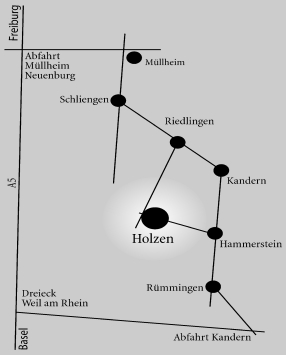
TM: Herr Ganser, Sie haben dieses Seminar ja als Lehrbeauftragter der Universität Zürich durchgeführt. Sind Ihnen auch andere Dozenten im deutschsprachigen Bereich bekannt, die solche ungewöhnlichen Themen mit ihren Studenten überhaupt angehen?

DG: Leider nur sehr wenige, aber es gibt sie, zum Beispiel Professor Philipp Sarasin, Dozent für Geschichte, ebenfalls an der Universität Zürich. Philipp Sarasin hat ein Buch geschrieben über Anthrax. Er hat sich sehr mit der Frage beschäftigt, wie man mit Angst und Angstmacherei die Politik beeinflussen kann. Wir sind in engem Kontakt. Er fand es wichtig, dass solche Kurse stattfinden. Man hat diesen Kurs offeriert, weil die Studenten über das 20. und das 21. Jahrhundert mehr wissen wollten.

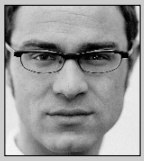
TM: Bleibt zu hoffen, dass es auch in Zukunft möglich sein wird, solche Themen mit den Studenten zu bearbeiten!

Daniele Ganser wird am 13. November 2005 an einer Forumveranstaltung mit dem Thema «Brennpunkte des gegenwärtigen Zeitgeschehens» teilnehmen.
Näheres siehe nebenstehende Anzeige.

Öffentliche Forumsveranstaltung am Sonntag, dem 13. November 2005 in Holzen-Kandern bei Lörrach



Brennpunkte des gegenwärtigen Zeitgeschehens



Ressourcenkampf und Geostrategie (Daniele Ganser)

Finanzströme und Globalisierung (Andreas Flörsheimer)

9/11 und Phantomterrorismus (Gerhard Wisnewski)

Demokratie und Machteliten (Thomas Meyer)

Teil I 10.00 – 12.30 Uhr
Begrüßung und Musik
Referate von Daniele Ganser und Andreas Flörsheimer, anschließend Diskussion

Mittagspause

Teil II 14.00 – 17.00 Uhr
Referate von Gerhard Wisnewski und Thomas Meyer, mit Diskussion
16.00 Uhr: Plenumsgespräch
16.30 Uhr: Schlussreferate der Referenten
Musikalischer Abschluss

Tageskarte: € 50.–/Fr. 75.–, Mitglieder (Trägerverein Holzen, Förderkreis *Der Europäer*): € 40.–/Fr. 60.–, Studenten (Legi) und Rentner (Ausweis): € 35.–/Fr. 50.–
Beschränkte Platzzahl! Vorreservierung empfohlen (kein Vorverkauf): wittemoeller-@t-online.de
Tel. 0049 (0)5744 510 252, Fax 0049 (0)5744 510 253
Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner-Akademie e.V. und Monatsschrift *Der Europäer*

Dante und der Dämon des Verrats

Ein mittelalterlicher Blick auf die finstere Gegenwart

Der dreiunddreißigste Gesang des «Infernos» von Dantes *Göttlicher Komödie* versetzt uns in den tiefsten Grund der Hölle, an den Ort, wo die «Schatten» der Verräter hausen. Einer von ihnen, der Mönch Alberigo, tut dem Höllenwanderer und mutigen Erkenntnissucher ein finsteres Geheimnis kund: Er sagt:

> «Wiss', dass sobald Verrat geübt die Seele,
> Wie ich getan, der Körper ihr geraubt wird
> Von einem Dämon, der ihn dann beherrschet,
> Bis gänzlich umgelaufen seine Zeit ist.
> Sie stürzt herab in solcherlei Zisternen,
> Und so mag oben noch *der Leib* zu sehen sein
> Des Schattens (...)»[1]

Webster G. Tarpley macht in seinem neuesten Buch in Anspielung auf diese Dantestelle folgende Bemerkung: «Etwas Ähnliches passierte Bush, als er seinen Amtseid verriet, indem er am 11. September 2001 die US-Regierung dem verbrecherischen Netzwerk auslieferte. Der Dämon hält seither fest das Steuer in der Hand.»[2]

Was hat Dantes Höllenwanderer geschaut? Er hat die Tatsache geschaut, dass ein Menschenleib von seiner Seele vorzeitig, das heißt bei Lebzeiten, verlassen werden kann und dass in diesem Fall ein anderes Seelenwesen – in Dantes Beispiel ein Dämon – imstande ist, von dem verlassenen Leib Besitz zu ergreifen. Dante umschreibt damit das Phänomen der Besessenheit; aristotelisch ausgedrückt, – und Dante war ein Kenner dieses Philosophen – das Phänomen, dass ein Stoffgefüge (Leib) unter bestimmten Voraussetzungen von einer andern Form (Seele) als der ihm vor der Geburt zugeordneten, beherrscht werden kann. Erkenntnis der Form (Seele, Geist), ist also das, worauf es ankommt, wenn man die Worte oder Taten, die durch einen Menschenleib ertönen oder verrichtet werden, wirklichkeitsgemäß beurteilen will.

Der heutige «Realist», der sich durch die Presse oder die Medien über die Zeitereignisse aufzuklären sucht, hält alles Reden von Seele oder von Dämonen in der Regel für einen finsteren, mittelalterlichen Aberglauben und hat für Dantes Schau im besten Fall ein mitleidiges Lächeln übrig. Der Aberglaube besteht aber darin, zu meinen, es käme auf die relative Identität – relativ wegen der Veränderung, dem *alles* in Raum und Zeit Befindliche unterworfen ist – des Leibes oder des Stofflichen an. Ein und derselbe Leib kann eben einmal von seiner ihm ursprünglich zugeordneten Seele (die ihn auch mitaufgebaut hat) bewohnt und gelenkt sein (was für den Menschen der Normalfall oder zumindest das stets Anzustrebende ist), ein andermal von einer anderen Seele oder einem anderen Geistwesen beherrscht werden. Selbstbeherrschung – Fremdbeherrschung, so können die beiden extremen Möglichkeiten des Leib-Seele-Verhältnisses auch umschrieben werden. Die beste Voraussetzung für die Fremdbeherrschung einer Seele ist deren Gedankenlosigkeit, denn wenn die Seele wahrhaft denkt, vertreibt sie alles, was zu Unrecht über sie nach Herrschaft trachtet.

Es kommt nicht darauf an, einen modernen Machthaber «Verräter» zu nennen, sondern sich darüber klar zu werden, wes Geistes Knecht er ist. Das ist nur mit einer Weltanschauung möglich, die das Seelisch-Geistige von Mensch und Welt mitumspannt. Nur dadurch wird es möglich, wirklich Realist zu werden.

Zu Recht also wendet Tarpley Dantes Worte auf die traurigen Verhältnisse der Jetztzeit an.

Denn sie können helfen, gewisse Tatsachen der Gegenwart in klarem, wirklichkeitsgemäßem Licht zu sehen.

Der «aufgeklärte Realist», der mit allem Aberglauben – Seelen, Geister, Dämonen etc. – aufgeräumt zu haben meint, trägt nur zur weiteren Geist-Verfinsterung der gerade *wegen* der bereits bestehenden Geistes-Finsternis so wirren Zeit bei. In welchem finsteren Kreis der Hölle ein derart «Aufgeklärter» dereinst seiner Läuterung entgegenschmachten wird, sei der exakten Phantasie des Lesers überlassen.

Thomas Meyer

Dante, Gemälde von Domenico di Michelino

1 Dante, *Die Göttliche Komödie*, übersetzt durch Philaletes, Paul Franckce Verlag Berlin, o.J., S. 123. Kursivsetzung durch TM.

2 Webster Griffin Tarpley, *9/11 – Synthetic Terror Made in USA*, Joshua Tree (USA), 2005, S. 310.

SACERDOTALE oder: Rudolf Steiner und Papst Benedikt

Der gebürtige Bayer Sepp Ratzinger, bis 1981 Erzbischof von München und seither Chef jener mächtigsten Vati-cane-Behörde, die schon in früheren Zeiten als «Inquisition» berüchtigt war, hat sich für sein neues Amt den Namen «Benedikt» zugelegt. Als Grund für diese Namenswahl hat sich in der veröffentlichten Meinung die Sprachregelung durchgesetzt, dass dies in Anlehnung an Benedikt den XV. (1914 – 1922) geschah, weil dieser angeblich als «Friedenspapst» den Vatikanstaat regierte; so auch letzthin in einem ganzseitigen Essay von Eberhard Jüngel (emeritierter Professor für Systematische Theologie) in der *FAZ* vom 15.5.05 erneut postuliert.

Über Ratzinger, den Jüngel in vorgenanntem Essay mit dem sinnigen Titel *Aufklärung im Lichte des Evangeliums* unter anderem mit folgender grandioser philosophischer Äußerung zitiert: «Vernunft ist ein zufälliges Nebenprodukt der Unvernunft», die «im Ozean des Unvernünftigen letztlich bedeutungslos ist», wird sicherlich noch mannigfaltig zu berichten sein; für einmal sei sein oben genannter Namensvorgänger, beziehungsweise die Charakteristika von Rudolf Steiner zu seinem Vorgehen in den Focus genommen:

Steiner schildert an Michaeli 1917 (*Die spirituellen Hintergründe der geistigen Welt* / GA 177) zunächst die vergangenen Jahrhunderte vor Kriegsbeginn, die einen ungehemmten Materialismus brachten, bei dem sich unter anderem ungeheure Intelligenz in das Verfertigen von modernen Waffen kristallisierte. (Denkwürdigkeit am Rande: Als der 1. Bonner Bundeskanzler Adenauer nach dem Zweiten Weltkrieg einmal gefragt wurde, was er den Engländern am meisten vorzuwerfen habe, soll er geantwortet haben: «Dass sie es beim Wiener Kongress 1815 nicht verhindert haben, dass sich Preußen das Herzogtum Berg-Mark-Kleve-Jülich bzw. das unter Napoleon entstandene Königreich Westfalen unter den Nagel gerissen hat. Die Kombination der preußischen Landjunker mit der Waffenschmiede des Ruhrgebietes war das Verderben für Deutschland.»)

Sodann weist er darauf hin, dass er «vor anderthalb Jahren darauf hindeutete, dass etwas kommen könne, was man sehr wachend beobachten solle ... Nun ist es da.»: Benedikt XV. ließ am 1.8.1917 eine Friedensnote an die Regierungen der Krieg führenden Staaten ergehen. Steiner führt dann weiter aus, dass die Staaten erst mit dem 16. Jahrhundert entstanden, also nicht älter als vier- bis fünfhundert Jahre sind. Älter als die modernen Staaten aber sei das «Sacerdotale» (= Priestertum), dasjenige, was in Rom lebt und was zu seiner Zeit (also ganz sicher nicht in der jetzigen fünften nachatlantischen Epoche) einmal eine Berechtigung hatte.

Und: «Unendlich viel hängt gerade für die nächste Zeit ab von einem wirklichen Verständnis der treibenden Kräfte, hängt ab davon, dass man wisse: Das Chaos wird wahrhaftig nicht kleiner, wenn es – lassen Sie uns diese Hypothese gebrauchen – dem Sacerdotalen gelingen sollte, eine Scheinordnung auch nur anzugehen. Das Irrtümlichste, dem man sich hingeben kann, ist, wenn heute jemand sagen würde: Ach, gleichgültig, woher der Friede kommt, wenn er auch von dem Papst kommt!»

Die Folgen der römischen «Benedikt-Sacerdotalen» von 1917, die in einer unheimlichen Allianz mit den 14 Punkten des US-Präsidenten Woodrow Wilson verschmolzen, sind hinlänglich bekannt – auf die «Friedensnote» von Benedikt XVI. dürfen wir gespannt sein. Römische «Vernunft» jedenfalls, und erst recht nicht nach dem oben geschilderten Muster, mit der sich Ratzinger glatt in die Sukzession des nebulösen Denk-Chaos des Immanuel Kant stellt, die dieser vor exakt 250 Jahren publizierte (*Nebularhypothese*, Leipzig 1755; siehe auch Vortrag von Rudolf Steiner am 15.11.1917 in St. Gallen / GA 178), wird die Menschheit sicherlich auch im 21. Jahrhundert nicht weiterführen.

Vergegenwärtigen wir uns und unseren Zeitgenossen immer wieder, besonders bei solch global-medialen Inszenierungen wie anlässlich der Papst-Beerdigung und -Neuwahl 2005, dass der Bischof von Rom nicht nur in der «Sukzession des Apostels Petrus», sondern seit Annahme des römischen Herrschertitels «Pontifex Maximus» in allererster Linie in der Sukzession der Cäsaren steht: Nero, Caligula und andere. Das deutsche Wort «Brückenbauer», von Thomas Meyer auch in dieser Zeitschrift im Zusammenhang mit der Moltke-Individualität oft und gerne und vor allem zu Recht verwendet, meint jedenfalls etwas völlig anderes!

Franz Jürgens, Freiburg

Sacerdotale (2)

In der Biografie *Ludwig Polzer-Hoditz*, einer wahren Schatztruhe für den an anthroposophisch aufgearbeiteter Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts interessierten Leser, hat Thomas Meyer dargelegt, wie es 1982 in Rom

zum Treffen zwischen Karol Wojtyla und Ronald Reagan kam, bei dem die beiden äußerlichen Exponenten des «Sacerdotalen» (siehe Rudolf Steiners Vortrag an Michaeli 1917; GA 177) und der angelsächsischen FM das «Ende des sozialistischen Experimentes» beschlossen.

Die Folgen sind hinreichend bekannt und die Hintergründe von Th. Meyer in diesem Monumentalwerk entsprechend aufgehellt: Noch 1982 kam es in Deutschland zum Sturz der damaligen SPD-Regierung durch den nachmaligen CDU-Kanzler Helmut Kohl; 1989 dann der Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs bzw. der Untergang der ehemaligen UdSSR. Sodann begann die unter dem Lügenbegriff «Globalisierung» durchgeführte wirtschaftliche Kolonisierung Mittel- und Osteuropas durch die angelsächsischen Staaten, deren Ende bis heute nicht abzusehen ist. Übrigens: Helmut Kohl, kurz nach seiner Abwahl 1998 wegen hässlicher Parteispendenaffären zu Recht in der Versenkung verschwunden, erlebt seit April dieses Jahres ein erstaunliches Comeback in den Medien. Nun erhält er (laut *FAZ* v. 21.5.2005) vom amerikanischen *Council on Foreign Relations* (*CFR*, allgemein als veräusserlichte Gesellschaft bekannt, deren innerer Kern der Yale-Orden «Skull & Bones» ist; im *Europäer* zuletzt von Gerald Brei in Jg. 9, Nr. 4, Februar 2005 erwähnt) für seine Verdienste (!) den «International Global Leadership Award».

Weniger bekannt sind wohl die Umstände, die Wojtyla 1978 ins Amt brachten: Immer wieder wurde der Primas von Österreich, Kardinal König aus Wien, als treibende Kraft für die Inthronisierung des Kardinalerzbischofs aus Krakau (Oberschlesien) genannt. In diesem Zusammenhang sei festgehalten, dass das österreichische Innsbruck mit der dortigen Jesuitenhochschule noch vor der religions-philosophischen Fakultät im bayrischen München das «geistige Zentrum» für den deutschsprachigen Raum des Jesuiten-Ordens ist.

Es erstaunt immer wieder aufs Neue, mit welch «langen Linien» dieser Orden arbeitet und mit welch außerordentlicher Kontinuität die Achse Bayern-Österreich seit ca. 1600 nach Christus (die beiden maßgeblichen Anstifter und Betreiber des 30-jährigen Krieges, Kurfürst Maximilian von Bayern und Kaiser Ferdinand II. von Habsburg wurden beide gemeinsam Ende des 16. Jahrhunderts im bayrischen Ingolstadt von Jesuiten erzogen und dann von jesuitischen «Beichtvätern» in den 30-jährigen Krieg «begleitet») von den Jesuiten gepflegt wird.

Dazu passt: Zu Lebzeiten galt der Theologie-Professor (unter anderem in München) Karl Rahner, SJ (1904–1984), als der führende Theologe im deutschsprachigen Raum. Er war der Berater des damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, des Kölner Kardinal Frings beim zweiten Vatikanischen Konzil in den 60er Jahren. Seine damaligen Assistenten: Neben Ratzinger der Mainzer Lehmann und der zwischenzeitlich von der Kirche (also von Ratzingers «Inquisition») verfemte Schweizer Theologe Hans Küng.

Seinen Lebensabend verbrachte Rahner in Innsbruck. Ein nachgerade erschütterndes Dokument römisch-jesuitischen Glaubens hinterließ Rahner in seinem letzten Lebensjahr im deutschen Fernsehen: Nach einem längeren, souverän geführten Gespräch, stellte der Moderator die Abschlussfrage: «Herr Rahner, glauben Sie an die Auferstehung?» Nach langer, langer Denkpause kam dann völlig verunsichert und gebrochen nur ein dürres «Ich hoffe es». Leicht kann man sich ausrechnen, wie es um die Theologie bestellt war, die dieser vorgeblich «führende» römisch-jesuitische Theologe gelehrt hat – und was bei Schülern wie Ratzinger, Lehmann und Küng «angekommen» ist.

Ratzinger hat übrigens als erste Personalentscheidung den US-Amerikaner William Joseph Levada als Nachfolger ins Amt des Präfekten der vormaligen «Inquisition» ausgesucht. Womit hat dieser sich qualifiziert? Unter anderem war er bereits von 1976 bis 1982 (!) in dieser Behörde tätig. Ferner war er zur gleichen Zeit «Hilfsprofessor» an der seit Jahrhunderten von Je-

suiten geleiteten Vatikan-Universität «Gregoriana» – der Kaderschmiede des Vati cane!

Mit der Inszenierung eines menschenverachtenden Medien-Spektakels (siehe auch Thomas Meyer in: Der *Europäer* Jg. 9, Nr. 7, Mai 2005) beim Ableben von Karol Wojtyla, die mediale Zelebration einer Beerdigung, die an Aufmärsche in untergegangenen cäsarischen tausendjährigen Reichen erinnert und der genauso perfekt inszenierte Prozess der Papstwahlverschwörung (siehe *Spiegel*-Online vom 18.4.2005), die mit dem Sieg des seit 1982 (!) die Vaticane-Behörde «Inquisition» leitenden Ratzinger endete, wurden Milliarden Menschen mehrfach auf das «Sacerdotale» hingewiesen – und in Deutschland die propäpstliche Stimmung euphorisiert.

Während der Rom-kritische Teil des deutschen Episkopats durch den Deutschen in Rom jetzt (mindestens für die Dauer dieses Pontifikats) stillgestellt wurde, titelt das Massenblatt *BILD-Zeitung*: «Der Papst ist unser», und die *FAZ* (23.5.05) jubelt, dass die Ratzinger-Bücher (rund 130 sollen bislang erschienen sein) jetzt sogar in Bahnhofsbuchhandlungen ausgelegt werden.

Für welchen Zweck und welchen Anlass das «Sacerdotale» dieses Stimmungsgebräu wohl gemixt hat? Und wofür wird jetzt ein Deutscher (noch dazu an der Schwelle zum Greisenalter) auf diesem Cäsaren-Thron gebraucht? «Viele Fragen, wenig Antworten ...»

Franz Jürgens, Freiburg

Die Geschichte des 30-jährigen Krieges – oder: Friedrich Schiller und die Jesuiten

Ludwig Polzer-Hoditz schreibt in seinen *Erinnerungen an Rudolf Steiner* (Dornach 1985, S. 68) von der «... planmäßig(en) Arbeit zum Schaden Mitteleuropas, die schon mit der Schlacht am Weißen Berg 1620 einsetzte». Das Drama nahm jedoch schon vorher seinen Anfang; Friedrich Schiller seziert Beginn, Ursache und Initiatoren dieses mitteleuropäischen Unglücks in seinem Werk *Geschichte des 30-jährigen Krieges*.

Wenn wir auf «Friedrich Schiller und die Jesuiten» blicken, stehen sozusagen als Zentralereignis in West-, Mittel- und Osteuropa jeweils drei durch das «Sacerdotale»[1] initiierte und durchgeführte Verbrechen an der Menschheit im Focus unseres Interesses, alle drei bestimmten leider nicht nur das tragische Geschick des großen deutschsprachigen Dichters, sondern auch das von Europa für das ganze 17. Jahrhundert – und wirken bis heute nach.

1596 beginnt Ferdinand II. die brutale Vertreibung der Protestanten im steirischen Graz und leitet damit die gnadenlose Rekatholisierung Österreichs ein, die 1618 mit dem Prager Fenstersturz in den zweiten 30-jährigen Krieg Mitteleuropas mündete. Der Anlass für dieses Zentralereignis in Mitteleuropa wird in der heute üblichen Geschichtsklitterung übrigens allgemein als «Habsburger Wirren» benannt. Knapp zehn Jahre später fanden die dieses Jahr schon im *Europäer* gewürdigten Zentralereignisse von 1605 statt, in London, ganz im Westen die «Pulververschwörung» und in Moskau, im äußersten Osten, die Inthronisation des Pseudo-Dimitri.

Bevor wir uns nun mit der mitteleuropäischen Geschichte des Jahres 1596 und den handelnden Personen beschäftigen, sei noch kurz auf das Jahr 1563 verwiesen, denn auch hier sind die Impulse der «33 Jahre» auf die äußere Geschichte bedenkenswert: In jenem Jahr nämlich endete das tridentinische Konzil in Trient, in dem vom Vati cane unter Führung der Jesuiten die «Gegenreformation» beschlossen und dann alsbald, im gleichen Jahr noch, unter Herzog Albrecht V. in Bayern umgesetzt wurde. Als erstaunliche Geschichtsklitterung am Rande sei hier noch festgehalten, dass sowohl das Konzil als auch das Konzilsgebäude in Trient noch heute im italienischen Trentino «Buonconsiglio» heißen; was daran allerdings «buon», also «gut» sein soll, bleibt dem aufgeklärten Zeitgenossen verborgen ...

Friedrich Schiller hat alle drei Zentralereignisse dieses mörderischen Jahrhundertwechsels 200 Jahre später in sein literarisches Gesamtwerk eingefügt und damit an prominenter Stelle der Literatur für die Nachwelt erhalten. Das unvollständig gebliebene Demetrius-Fragment und die von Rudolf Steiner überlieferte Vergiftung Schillers werfen jedoch Fragen auf. Für heute sei daher einmal die Zeit vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in den Fokus genommen; speziell aber Schillers exakte Protokollierung des «Zentralereignisses der Mitte».

1773, während der Regierungszeit des Habsburger Kaisers Joseph II. sowie unter Papst Klemens XIV. wurde der Jesuiten-Orden aufgehoben. Lediglich im liberal-protestantischen Preußen Friedrich des Großen und in Rußland (!) konnte sich der Orden halten. Die Zeit, in der der im protestantischen Württemberg geborene große Schriftsteller seine Werke zu Papier brachte, war also gewissermaßen «Jesuitenfrei» und Schiller befürchtete wahrscheinlich zunächst keine Repressalien, als er die historischen Verbrechen aus dem Dunkeln der verflossenen zwei Jahrhunderte wieder hervorholte. Einen Hinweis, warum erst anderthalb Jahrhunderte nach den mörderischen Auswüchsen des Konzils von Trient, allgemein «Gegenreformation» genannt, wieder bedeutende literarische Werke möglich waren, verdanken wir Hannes Heer.

Anläßlich der vor einigen Jahren in Deutschland und in den europäischen Nachbarländern durchgeführten, von konservativen Kräften heftig umkämpften «Reemtsma-/Wehrmachtsausstellung» über die Verbrechen der deutschen Wehrmacht im letzten Teil (also ab 1939) des dritten mitteleuropäischen 30-jährigen Krieges (1914–45), beantwortete der kulturelle Leiter der Ausstellung, Hannes Heer, in einem *Spiegel*-Interview die Frage, warum es erst ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende überhaupt zu solch einer erstmaligen «Aufklärungs-Ausstellung» kommen kann, mit einem Rückgriff auf den zweiten 30-jährigen Krieg sinngemäß wie folgt:

Bei einer Rückschau auf die heute noch greifbare Literatur nach 1648, also nach dem Frieden von Münster und Osnabrück, sei es bemerkenswert, dass die Literatur unmittelbar nach Kriegsende rau, roh und gewalttätig gewesen sei, was sich im Verlaufe des 17. Jahrhunderts nur ganz allmählich gebessert habe. Über drei Generationen, nämlich mindestens 100 Jahre (also 3 x 33⅓ Jahre) habe es gedauert, bis aus deutscher Feder erstmals wieder anspruchsvolle Literatur floss.

Parallelen am Rande: Diese auf den zweiten 30-jährigen Krieg folgenden rund 100 Jahre sind insofern bemerkenswert, als es auch nach dem vom «Sacerdotale» initiierten ersten 30-jährigen Krieg auf mitteleuropäischem Boden, den der Franke Karl der Große auf Geheiß des vatikanischen Beraters Paulinus von Aquieleja von 772 bis 804 gegen die Sachsen führte (von der üblichen Geschichtsklitterung heute beschönigend «Christianisierung der Sachsen» genannt; Karl wurde zur Belohnung vom Papst bereits 800 n. Chr. in Rom zum Kaiser gekrönt!), ebenfalls rund 100 Jahre dauerte, bis mit Herzog Heinrich, Vater Otto des Großen, die Sachsen deutsche Könige stellten. Und, Analogie zu Friedrich Schiller: rund 1½ Jahrhunderte nach dem Massaker von Karl an 3000 sächsischen Adligen (in Verden an der Aller), erst unter der Regentschaft dieser Sachsenkaiser, hat dann Roswitha von Gandersheim als erste deutsche Dichterin wirken können.

Zurück zum 30-jährigen Krieg des 17. Jahrhunderts: Drei Figuren seien hier genannt, die an so prominenter Stelle agierten, dass eine Geschichtsklitterung durch das Sacerdotale, auch dank Friedrich Schiller sowie den auch heute noch unverzeihlichen Tschechen, bislang nicht final möglich war: Maximilian I. (1573–1651) von Bayern, für dessen Kurwürde später der Kaiser das Elsass erstmals an Frankreich abgab. Maximilian, Gründer und Führer der kath. Liga, wurde in Ingolstadt von Jesuiten erzogen, und zwar zusammen mit seinem Vetter. Dieser, Ferdinand II. von Habsburg (dessen Mutter Marie eine Tochter von Albrecht V. von Bayern war, der dort bereits 1563 die «Gegenreformation» begann), lebte von 1578 bis 1637 und war ab 1619 deutscher Kaiser. Zum generellen Einfluss des Ordens auf Ferdinand II. zitiert Schiller den Kaiser: «Wenn mir ein Mönch und ein Engel gleichzeitig begegnen würden, würde ich mich zuerst vor dem Mönch verbeugen!» Johann Tserclaes Graf von Tilly (1559–1632), der Dritte im Bunde, altem Adelsgeschlecht aus Brabant entstammend, wurde in den Jesuitenkollegien zu Chatelet und Köln erzogen.

Der Jesuitensatrap Tilly-Brabant war Feldherr des bayrischen Heeres, das am 8.11.1620 die Schlacht am Weißen Berg bei Prag gewann; untrennbar verbunden ist jedoch sein Name mit der ruchlosen Tat vom 10.5.1631: Die damals schönste und größte der mittelalterlichen Städte in Norddeutschland, das protestantische Magdeburg, wurde von ihm bis auf zwei Gebäude in Schutt und Asche gelegt. Mehr als 30000 Tote sind überliefert und Schiller beschreibt das Geschehen als eine «Würgeszene, für welche die Geschichte keine Sprache und die Dichtkunst keinen Pinsel hat». Und: Tilly-Brabant «durchschritt die Straßen, um als Augenzeuge seinem Herrn (Ferdinand II.) berichten zu können, dass seit Trojas und Jerusalems Zerstörung kein solcher Sieg gesehen worden sei» – bevor er im übrig gebliebenen Dom ein Te Deum feierte! Allerdings: «Vierhundert der reichsten Bürger entriss die Habsucht dem Tod, um ein teures Lösegeld von ihnen zu erpressen!» Nicht erst seit der Bush-Cheney-Ära werden Kriege geführt, um den persönlichen Geldsäckel zu füllen!

Friedrich Schiller hat sich der Untaten dieses «Trio Infernals» und dessen jesuitischen Hintermännern («Mönche hinter den Pyrenäen») mit einer Akribie angenommen, die auch seine sonstigen Werke auszeichnet. *Die Geschichte des 30-jährigen Krieges* ist insbesondere im ersten und zweiten Buch über die Vorgeschichte und die ersten zehn Jahre dieses römisch-jesuitischen Religionskrieges gespickt mit Details über ausführende Gestalten. Aber auch die Urheber der Schandtaten, eben der «Orden», werden deutlich benannt, ja, man kann schon sagen: «gebrandmarkt».

Vor Magdeburg noch muss als traurigstes und wohl auch wichtigstes Kapitel dieser Zeit immer wieder an das «Prager Blutgerüst» oder «Prager Blutgericht» von 1621, der schwarzmagischen Tötung der angeblich Schuldigen am Prager Fenstersturz bzw. der Schlacht am Weißen Berg (Tilly-Brabant!) erinnert werden, bei der die Soldaten Bayerns und des Kaisers von den Jesuiten «angefeuert» wurden. Zu schwarzmagischen Tötungen als solche siehe auch Rudolf Steiners Vortrag vom 18. September 1916 in Dornach[2] und zu den Folgen in wei-

teren Zeitenkreisen für die Menschen, die dies tun, den Vortrag vom 30.6.1908 in Nürnberg[3].

Und genau dieses Verbrechen wurde von Kaiser Ferdinand II. in Prag auf Betreiben seines ebenfalls anwesenden jesuitischen Beichtvaters M. Becanus (1563–1624, seit 1583 Jesuit und ab 1620 Beichtvater Ferdinands; von der profanen Geschichtsliteratur als wichtigster Kontroverstheologe gefeiert) in Prag verübt. Kaiserlicher Statthalter in Prag war zu jener Zeit Karl von Liechtenstein, dessen Vater auch Ahnherr der Fürsten ist, die den gleichnamigen Staat von Vaduz aus noch heute regieren.

Wenn Ludwig Graf Polzer-Hoditz die Schlacht am Weißen Berg in den oben genannten *Erinnerungen an Rudolf Steiner* als Wendepunkt der mitteleuropäischen Geschichte markiert, wird er wohl ganz besonders diese ruchlose Tat der Jesuiten, die als dauernd schwärende Wunde im slawischen Volk brennt, gemeint haben. Und wenn Rudolf Steiner in Prag auf den Hradschin weist und sagt[4]: «Dort oben auf der Burg wird dermaleinst die Fackel der sechsten Epoche entzündet», dann dürfen wir dies vielleicht auch als einen gewissen Ausgleich für die Untaten, die die fünfte Epoche am slawischen Volk an dieser Stätte begangen hat, erahnen.

Schon bei der Pulververschwörung sezierten Schillers «Horen» detailliert wie sonst nirgends das Geschehen und nannten die Schuldigen stets beim Namen. Die *Geschichte des 30-jährigen Krieges* ist eine weitere Enzyklopädie jesuitischer Schuld: Die Anzahl und Schwere der Greuel finden eine Steigerung, die beim Leser dieses Werkes auch heute noch ein Grausen zurücklässt. Dass der Orden, der im Habsburger Reich nach dem Tod des aufgeklärten Kaisers Joseph II. 1790 an seiner Rehabilitation arbeitete, mit dieser Art von Wahrheit und Offenheit Schillers konfrontiert, befürchten musste, nie wieder zugelassen zu werden, ist nachgerade höchstwahrscheinlich.

Karl Heyers These von der «Geschichte, die nicht geworden ist», muss man nicht allzusehr strapazieren, um festzuhalten: Bei Veröffentlichung eines mit der gleichen Akribie wie «Pulververschwörung» und *Geschichte des 30-jährigen Krieges* fertiggestellten Dramas *Demetrius* hätte das Sacerdotale den Einfluss in Mitteleuropa auf Dauer verloren, und die Jesuiten wären sicher auch in Preußen und Russland verboten worden – und die 1814 erfolgte Wiederherstellung des Ordens durch Papst Pius VII. wäre sicherlich unterblieben. Führende politische Gestalt im Mitteleuropa jener Zeit ist Klemens Fürst Metternich, der auch für die geiselhaftähnliche Anwesenheit des Bruders von Kaspar Hauser in Österreich – statt in seinem Herzogtum Baden – verantwortlich war.[5] Dieser Negativimpuls kumulierte dann 3 x 33⅓ Jahre später: 1914 begann der erste Teil des dritten 30-jährigen Krieges, der dann 1945 mit der Auslöschung der absoluten politischen und wirtschaftlichen Souveränität der mitteleuropäischen Völker endete. Um mit Helmuth Graf von Moltke[6] zu sprechen: «Seither geht Europa eine Weile nackt durch die Welt.»

Geblieben ist uns noch ein klein wenig kulturelle Souveränität. Der Angriff hierauf wurde von Rom, Washington und Hollywood, von SJ und FM längst gestartet. Die Neuen Orden, wie z.B. der Yale-Club «Skull & Bones», die hierbei mitwirken, wurden im *Europäer* oftmals skizziert. Interessant ist, dass der Ursprung der «Illuminati», auf die sich diese egoistischen Machtzirkel gründen, in Ingolstadt wurzelt, der Stadt, in der die Jesuiten bereits ihre Ausbildungsschmiede für Maximilian, Ferdinand und Konsorten hatten!

Danken wir Friedrich Schiller, der sein Leben für die Arbeit an der Wahrheit ließ, für seinen Mut, die Geschichte und die wahren Urheber der Katastrophe des zweite 30-jährigen Krieges auf mitteleuropäischem Boden niederzuschreiben. Danken wir auch denen, die den Mut aufbrachten, diese Arbeit zu veröffentlichen.

Die wahren Urheber des dritten 30-jährigen Krieges im letzten Jahrhundert hat Rudolf Steiner bereits 1917 in seinen als *Zeitgeschichtliche Betrachtungen*[7] genannten Vorträgen benannt. Ob wir es noch erleben dürfen, dermaleinst auch denen zu danken, die diese für das soziale Leben Mitteleuropas wohl wichtigste und am meisten unterschätzte Arbeit Rudolf Steiners noch einmal veröffentlichen?

Franz Jürgens, Freiburg

---

1 Rudolf Steiner, Vortrag von Michaeli 1917, *Die spirituellen Hintergründe der geistigen Welt* / GA 177.
2 Rudolf Steiner, *Kosmische und menschliche Geschichte*, GA 171, Ausgabe 1984, Seite 59/60.
3 Rudolf Steiner, *Die Apokalypse des Johannes* / GA 104.
4 Thomas Meyer: *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Perseus Verlag, Basel 1994. (Zur Zeit vergriffen)
5 Karl Heyer: *Kaspar Hauser*, Perseus Verlag, Basel 2003.
6 Thomas Meyer: *Helmuth von Moltke, Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Band 2, Perseus Verlag, Basel 1993.
7 GA 173 und GA 174.

Geschichtliche Daten:
a) dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Band 1, München 2004
b) Hermes Handlexikon, Daten der Geschichte, Düsseldorf 1983
c) Schiller im Internet: www.wissen-imnetz.info/literatur/schiller/histor/30krieg/index.htm

Apropos: «Wissenschaftlicher» Unsinn und Bushs Flirt mit Katrina

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir – wie auch hier wieder gezeigt werden soll – den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten? wie das in dieser Kolumne seit einiger Zeit vielfältig versucht worden ist. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien oder Behörden (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. Manchmal sind es auch Wissenschaftler, die uns über den Tisch ziehen, wenn wir uns nicht vorsehen.

Merkwürdige Logik

An dieser Stelle wurde bereits über den Streit in der Schweiz um die Komplementärmedizin berichtet[1]. Dabei spielte eine Studie des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern eine große Rolle; darin wurde behauptet, dass die Homöopathie wissenschaftlich gesehen unwirksam sei. Die damaligen Schweizer Experten lobten diese Arbeit, sie sei von sehr hoher «technischer Qualität». Gleichzeitig wurde aber das methodische Vorgehen beanstandet: Es sei nicht klar, ob nicht Äpfel mit Birnen verglichen würden; deshalb sei wissenschaftlich *nicht* nachgewiesen, dass Homöopathie unwirksam sei. Auf die gleiche Art könnte ich etwa – mit sehr hoher technischer Qualität – wissenschaftlich nachweisen, dass noch keiner die Schulmedizin überlebt hat – es ist immer nur eine Frage der Zeit … Nun ist offenbar der Berner Professor Matthias Egger wissenschaftlichen Argumenten nicht zugänglich, denn den gleichen **Unsinn** hat er jetzt in einer **sogenannten** wissenschaftlichen Zeitschrift publizieren lassen[2] (was auch ein etwas merkwürdiges Licht auf deren Verantwortliche wirft). Nicht uninteressant ist, wie in den Medien darüber berichtet wird. Im *Spiegel* z.B. heißt es: «Homöopathie beruht auf Einbildung. Eine medizinische Studie lässt kein gutes Haar an der Homöopathie. Die Präparate seien nicht besser als Scheinmedikamente ohne jeden Wirkstoff. (…) Ärzte sollten ihren Patienten jetzt offen sagen, dass die Homöopathie ein Irrweg ist.»[3] Im *Deutschen Ärzteblatt* hingegen steht: «Klinische Effekte homöopathischer Behandlungen beruhen möglicherweise auf Placebowirkungen. (…) Die Beweise für einen spezifischen Effekt homöopathischer Heilmittel sind nach Ansicht eines Forscherteams aus der Schweiz nicht gesichert.»[4] In beiden Formulierungen gibt es offensichtlich einen Unterschied … Auch die Argumentation ist teilweise unseriös: Da ist von «absurder Verdünnerei» die Rede, die zuweilen «so stark» sei, «dass sich rechnerisch kein Wirkstoff-Molekül mehr in dem Präparat befindet»[3]. Da müsste doch in die Untersuchung die Differenzierung nach sogenannten Tief-, Mittel- und Hochpotenzen einfließen, was aber nicht geschieht. Auch wird unreflektiert vorausgesetzt, dass eine Wirkung über ein «Wirkstoff-Molekül» erfolgen müsste. Was besonders absurd ist, wenn es dann heißt: «Die Wirkung der homöopathischen Präparate basierte, sofern vorhanden, auf Einbildung.»[3] Nach den Gesetzen der Logik – die nach meinem Verständnis Voraussetzung für «Wissenschaft» sein müsste – haben wir nun bereits zwei Wirk-Mechanismen: das «Wirkstoff-Molekül» und die «Einbildung». Wenn dabei so getan wird, als ob Letztere ein Nichts sei, ist das nochmals absurd, wenn es anschließend heißt: «Das bedeutet freilich nicht, dass sie (die homöopathischen Präparate. B. B.) in jedem Fall wirkungslos sind. Denn Scheinmedikamente können beispielsweise im Gehirn die Ausschüttung von körpereigenen Schmerzmitteln anregen oder die Hirnaktivität zur Vermeidung unangenehmer Gefühle steigern.»[3]

BRD: Sterben Zehntausende pro Jahr an Arzneimitteln?

«Geht's noch?», pflegte mein Lehrer jeweils auszurufen, wenn ich als Elfjähriger einen solchen Wirrwarr der Logik anrichtete. Was gilt denn jetzt? Homöopathische Präparate sind nutzlose Scheinmedikamente, die aber im Gehirn zur Ausschüttung von körpereigenen Schmerzmitteln führen können. Also doch nicht nutzlos? «Jetzt haben Forscher erstmals gezeigt, wie genau Scheinmedikamente lindern. Der Glaube und die Erwartung, ein schmerzlinderndes Mittel zu bekommen, animiert das Gehirn zur Produktion körpereigener Schmerzmittel, so genannter Endorphine. Diese setzen die Schmerzempfindlichkeit herab – auch dann, wenn gar kein zusätzlicher Wirkstoff verabreicht wird.»[5]

Vielleicht sollten Steuermittel von unsinnigen Studien (z.B. Uni Bern) verlagert werden auf solche, die beispielsweise untersuchen, wie «Einbildung» medizinisch wirkt. Das wäre auch darum besonders wichtig, weil sehr viele Menschen unerwünschte Wirkungen der schulmedizinischen Arzneimittel nicht überleben. So glaubt Prof. Jürgen Frölich von der Medizinischen Hochschule Hannover, dass allein in deutschen Krankenhäusern jedes Jahr 58000 Menschen nicht an ihren Krankheiten, sondern an den verabreichten Arzneimitteln sterben[6]. Auch wenn diese Zahl umstritten ist, weist sie auf ein großes Betätigungsfeld hin.

Zum Beispiel New Orleans

Nicht nur bei den Wissenschaftlern, sondern auch bei den Medienleuten gibt es einige, denen man nicht trauen kann, weil nicht ohne weiteres klar wird, ob sie wirklich so

unbedarft sind, wie sie sich geben, oder ob sie das Lesepublikum aus Berechnung an der Nase herumführen. Ein «schönes» Beispiel dafür ist etwa ein *Spiegel*-Kommentar zur durch den Hurrikan Katrina verursachten Überschwemmungskatastrophe im Südosten der USA. Unter dem Titel «Bashing statt Spenden» schreibt Claus Christian Malzahn, seines Zeichens Redakteur bei *Spiegel Online*: Der Hurrikan «forderte Hunderte Menschenleben, richtete Milliardenschäden an. Doch statt Anteilnahme und Spendenaufrufen hören die Amerikaner aus Deutschland vor allem Häme und Belehrungen. Das transatlantische Verhältnis steuert auf seinen beschämenden Tiefpunkt zu – schuld daran ist die amtierende Regierung»[7]. Bundeskanzler Schröder habe zwar US-Präsident Bush zur Katastrophe kondoliert und das «große Mitgefühl» der Deutschen versichert; aber: «keine finanziellen Hilfszusagen, null Sofortmaßnahmen». Die «deutsche Helferarmee» könne zwar «diesmal zu Hause bleiben, weil die US-Behörden die Lage im Griff haben, so gut es eben geht». «Aber deutsche Hilfsgelder an amerikanische Hilfsorganisationen wären (…) sicher willkommen. (…) Dieselben Leute, die sonst immer die neue Armut (…) in den USA beweinen, wenn sie die Vereinigten Staaten als gnadenlosen Monsterkapitalistenstaat beschreiben, sind jetzt, wo Hilfe wirklich gefragt ist, ganz still». Zudem erhält der deutsche Umweltminister Jürgen Trittin noch einen Tritt ans Bein: «In einem Moment, wo im Süden der USA die Leichen noch nicht gezählt sind, fällt dem deutschen Umweltminister nichts anderes ein, als (…) zu bescheinigen, dass die USA letztlich selbst schuld seien an dieser Katastrophe», weil US-Präsident Bush sich geweigert habe, das Kyoto-Protokoll zu unterschreiben und etwas für den Klimaschutz zu tun. Weiter ist – einmal mehr! – von «Antiamerikanismus» die Rede, von «gefühlloser Streitschrift», von «geschmacklos».

Claus C. Malzahn im Sentimental-Wahn

In seinem Sentimental-Wahn **hat Herr Malzahn** gerade mehrere wichtige Fakten übersehen, was einem guten Journalisten eigentlich nicht passieren sollte. Der bisherige deutsche Umweltminister hat seinen Artikel nicht geschrieben, weil er die Amerikaner in die Pfanne hauen wollte, sondern weil ihn die *Frankfurter Rundschau* gebeten hatte, «einen Beitrag über die klimapolitischen Zusammenhänge der Katastrophe zu schreiben»[8]. Ohne Schaum vor dem Mund hätte Herr Malzahn vielleicht auch gemerkt, dass Herr Trittin nicht behauptet hat, der Treibhauseffekt sei schuld am Hurrikan Katrina, sondern dass er festgehalten hat: «Kein einzelner Sturm kann unzweideutig auf den Klimawandel zurückgeführt werden. Doch drei Dinge lassen sich wissenschaftlich eindeutig belegen: Naturkatastrophen nehmen in Häufigkeit und Ausmaß drastisch zu. Der Klimawandel macht das Entstehen von Stürmen und Fluten in Nordamerika und Europa wahrscheinlicher. Und der Mensch trägt mit dem Ausstoß von Treibhausgasen ganz erheblich zum Klimawandel bei. Es gibt nur eine Konsequenz daraus: Treibhausgase müssen radikal reduziert werden, und zwar weltweit. Vor dieser Notwendigkeit haben die USA bisher die Augen verschlossen. Bei einem Anteil an der Weltbevölkerung von vier Prozent sind sie für etwa ein Viertel der globalen Emissionen von Treibhausgasen verantwortlich. Der durchschnittliche Amerikaner erzeugt – bei vergleichbarem Lebensstandard – mehr als doppelt so viel CO_2 wie der durchschnittliche Europäer. Die Regierung Bush lehnt dennoch internationale Klimaschutzziele mit der Begründung ab, sie schadeten der amerikanischen Volkswirtschaft.»[9] Diese Äußerungen Trittins sind nichts anderes als die Überzeugung, die von der großen Mehrheit der internationalen Fachwelt geteilt wird (wie man auch immer wieder im *Spiegel* lesen kann). Selbstverständlich kann auch eine große Mehrheit irren. Selbstverständlich kann man auch finden, ein Zusammenhang von Treibhausgasen mit einem Klimawandel sei noch keineswegs eindeutig nachgewiesen. Man kann aber nicht Jürgen Trittin wegen dieser Äußerungen unlautere Absichten unterschieben, wie es Herr Malzahn tut. Herr Trittin ist zwar gewiss kein Sonntagsschüler und auch nicht als Sensibelchen bekannt, aber dennoch hat er ein Anrecht darauf, fair behandelt zu werden. Sein Text, am 30. 8. erschienen, wurde am 29. 8. geschrieben – also zu einem Zeitpunkt, als alle glaubten, New Orleans sei nochmals davon gekommen, weil sich das «Auge» des Hurrikans im letzten Moment gedreht hat und sozusagen an der Stadt vorbeigeschrammt ist. George W. Bush frönt übrigens zu diesem Zeitpunkt weiterhin seinen (überlangen) Ferien auf seiner Ranch in Texas. Erst am 30. 8.wird klar, dass New Orleans wegen Deichbrüchen überflutet wird und teilweise bis zu sechs Meter[10] tief im Wasser steht. Bush sagt auf seiner Ranch ins Mikrofon: «Betet für die Menschen in der Küstenregion» – und spielt Gitarre. Er bricht seine Ferien erst einen Tag später (am 31.8.) ab, fliegt über das Katastrophengebiet und dann weiter nach Washington und verspricht Hilfe. Wieso der Text des deutschen Umweltministers unter diesen Umständen «gefühllos» und «geschmacklos» sein soll, bleibt das Geheimnis des Herrn Malzahn und belegt seine Voreingenommenheit und seinen Sentimental-Wahn. Übrigens: Wer immer von «Anti-Amerikanismus» schwafelt, wenn George W. Bush kritisiert wird, muss damit rechnen, nicht mehr ernstgenommen zu werden.

«Vereinigte Staaten der Schande»

Pech hat Claus Christian Malzahn auch mit seiner Behauptung, dass «die US-Behörden die Lage im Griff haben, so gut es eben geht». Tatsächlich war vor allem das Krisenmanagement der Katastrophe durch Bushs Bundesbehörden eine einzige Katastrophe: Der stellvertretende Polizei-

chef von New Orleans, W.S. Riley, hat die «Bundesbehörden scharf angegriffen. In den ersten drei Tagen nach der Katastrophe seien in New Orleans Polizei, Feuerwehr und eine Handvoll freiwilliger Helfer bei der Rettung der Opfer völlig allein gelassen worden. (…) Erst nach zwei Tagen seien Truppen der Nationalgarde mit 40 Lastwagen in der überfluteten Stadt eingetroffen. ‹Sie fuhren mit ihren Trucks 'rein und legten sich erst einmal schlafen›. (…) Für weitere zwölf Stunden seien Polizei und Feuerwehr im Kampf gegen Fluten und wachsende Anarchie auf sich allein gestellt geblieben: ‹Leute starben, während die Nationalgarde da saß und Karten spielte›, empörte sich Riley.»[11] Neben Dilettantismus spielten aber auch Rassismus und Klassenunterschiede eine Rolle: Wer Geld hatte und weiß war, brachte sich rechtzeitig nach Norden in Sicherheit. Zurück blieben die Armen (ohne Auto und ohne Geld – und das sind vorwiegend Schwarze) und Kranke, die dem Unheil einfach überlassen wurden. «Schwarze Kongressabgeordnete sprechen offen von Rassismus, und sie machen einen dafür verantwortlich: George W. Bush.»[12] Große Zeitungen sprachen von den «Vereinigten Staaten der Schande»[13] Aber auch Fernsehjournalisten, die bisher stramm zu Bush standen und jetzt vor Ort recherchierten, verloren angesichts der «Szenen einer Höllenfahrt» ihre Zurückhaltung: «Kinder, die in Mülleimern nach Essen suchen. Wasserleichen, um die sich niemand schert. Babys und Greise, die vor den Kameras der Nation wegsterben. Plündernde, vergewaltigende Marodeure, denen sich keiner in den Weg stellt. Anarchie und Rechtlosigkeit, Verzweiflung und Überlebensnot allerorten.»[12] Völlig fassungslos war Anderson Cooper vom Nachrichtensender CNN im Interview mit einer Senatorin, die einer Frage mit Lobhudeleien an Politikerkollegen auswich: «Ich habe die letzten vier Tage Leichen in den Straßen von Mississippi gesehen! (…) Wenn man sich dann die gegenseitige Beglückwünschung von Politikern anhören muss, wissen Sie, das macht manche Leute sehr wütend. Da war eine Frauenleiche, die von Ratten angefressen wurde, weil sie seit 48 Stunden auf der Straße lag!»[12] Viele Amerikaner erfuhren bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal: «Von den 485 000 Einwohnern von New Orleans sind zwei Drittel Schwarze, und die Südstaaten der amerikanischen Golfküste bilden das Armenhaus der Nation.»[12] Was den Chef des Katastrophenschutzes, Michael Brown, zur Bemerkung verleitete: «Es tauchen in den Katastrophengebieten immer mehr Leute auf, von deren Existenz wir keine Ahnung hatten.»[12] Bush musste seinen alten Spezi Brown inzwischen wegen völligen Versagens nach Washington zurückrufen[14] – nachdem er ihn kurz vorher noch gelobt hat: «Brownie, du machst einen tollen Job!»[13] In den Medien kaum thematisiert wurde, dass das Desaster vergrößert wurde, weil es in New Orleans eine «berüchtigt korrupte Polizei» und eine «bestechliche Bürokratie» gibt.[12]

Helfer unerwünscht

Das Rettungsdesaster, «das in vielen Fällen unterlassener Hilfeleistung gleichkommt»[15], hätte in doppelter Hinsicht vermieden werden können. Aus New Orleans hätten rechtzeitig alle evakuiert werden können; zudem waren die Probleme seit langer Zeit bekannt. Der frühere Black-Panther-Aktivist Malik Rahim hält fest: «Wir wussten drei Tage im Voraus, dass der Hurrikan kommt. Alle hätten evakuiert werden können. Wir haben die Eisenbahngesellschaft Amtrak, die alle aus der Stadt hätte bringen können. Mit den Schulbussen hätte man leicht 20 000 Menschen evakuieren können, aber sie haben sie einfach der Flut überlassen. Mein Sohn hat beobachtet, wie vierzig Busse im Wasser versanken. Sie wollten sie nicht benützen – aus Angst, sie würden gestohlen.»[16] Skandalös ist, dass zahlreiche Helfer daran gehindert wurden zu helfen: «Jeden Tag boten unzählige Freiwillige ihre Hilfe an. Man schickte sie wieder weg. Trotzdem haben viele, die gerettet wurden, dies solchen Freiwilligen zu verdanken.»[16] Ähnlich desaströs wurde mit internationaler Hilfe umgegangen und wertvolle Zeit verplempert: «Nach EU-Angaben verzögern Probleme der amerikanischen Behörden bei der Koordinierung der Katastrophenhilfe die technische Unterstützung aus Europa. So seien deutsche Hochleistungspumpen inzwischen in den USA eingetroffen, aber bisher nicht zum Einsatz gekommen. (…) Ähnlich ging es mit den Schweizer Hilfsgütern. 50 Tonnen Material und 8 Fachkräfte standen bereit. Doch die für den Abflug in den Süden der USA nötige Bestätigung der amerikanischen Behörden blieb vorerst aus.»[17] Und: Ein schwedisches Flugzeug mit Hilfsgütern wartete tagelang auf eine Landeerlaubnis in den USA[10].

Politik der «ethnischen Säuberungen»

Zu all dem kommt, dass die Probleme seit langer Zeit bekannt sind. Deshalb meint der Historiker und Soziologe Mike Davis: «Die Ereignisse in New Orleans waren nicht unvermeidbar – dies war eine der am wenigsten natürlichen Naturkatastrophen in der Geschichte Amerikas.»[12] Der Katastrophenschutz FEMA wusste, «dass eine Katastrophe in New Orleans ‹zu den drei wahrscheinlichsten Katastrophen› gehörte, welche die USA treffen kann»[17]. Auch die «Erosion der Dämme und der mögliche Ausfall der Pumpstationen waren als potenzielle Probleme durchaus bekannt». Bereits 1995 hatte der «US Army Corps of Engineers» die Probleme bis ins Detail erkannt und nach Wegen gesucht, «sie sowohl kurz- als auch langfristig anzugehen». Doch die Bush-Administration kürzte systematisch die finanziellen Mittel, so dass der Corps seine Aktivitäten zurückschrauben musste[17]. Der bereits erwähnte Soziologe Davis führt das auf eine bewusste «Politik der Angst» zurück. In New Orleans, wo – was viele nicht wissen – «Termiten bereits hunderte Millionen Dollar Scha-

den angerichtet haben», werde eine Politik der «ethnischen Säuberungen» durchgesetzt: Die Stadt sei «seit Jahren berüchtigt, weil dort versucht wird, die arme schwarze Bevölkerung aus der Stadt zu vertreiben»[12]. So konnten auch Fragen aufkommen, die bis heute nicht beantwortet sind, z.B.: «Wurden die Dämme wirklich absichtlich an Stellen gesprengt, die eine Überflutung der Armenviertel zur Folge hatten und Downtown und das historische Zentrum der Stadt vor den Wassermassen schützten?»[15] Tatsache ist, dass Experten lange im Voraus gewarnt haben, «dass die Deiche einem Wirbelsturm wie ‹Katrina› nicht standhalten würden» und dass das «Budget des Katastrophenschutzes seit 2003 immer weiter reduziert»[15] worden ist. Tatsache ist ebenfalls, dass örtliche Wissenschaftler schon vor Jahren ein Schutzkonzept vorgeschlagen haben, das eine Katastrophe wie die jetzige «mit Sicherheit» verhindert hätte – zu einem Bruchteil der nun anfallenden Kosten. Doch Washington war dagegen[19]. Noch vor einem Jahr hat Bush die Mittel für Sturmhilfe in New Orleans von 105 auf 40 Millionen Dollar gekürzt[13]. Als die seit Tagen von den Experten vorausgesagte Katastrophe eintrat, war er in den langen, langen Ferien auf seiner Ranch in Texas, Vizepräsident Dick Cheney war zum Urlaub in Wyoming und Außenministerin Condi Rice war beim Schuh-Shopping auf der Fifth Avenue[13]. Niemand kümmerte sich um das absaufende New Orleans. Kein Wunder platzte Bürgermeister Ray Nagin der Kragen: Die in Washington sollen endlich «den Arsch hoch bekommen», polterte er[15]. Inzwischen hat George W. Bush gemerkt, woher der Wind weht. Er will herausfinden, «was falsch gelaufen sei». Er kündigte an, «er selbst werde die Untersuchung leiten, die das schlechte Krisenmanagement seiner Regierung überprüfe»[19]. So wird einmal mehr der Bock zum Gärtner gemacht …

Wieder fette Gewinne für die Erdölindustrie

Gewiss wäre es unsinnig, Bush unmittelbar für den Hurrikan «Katrina» verantwortlich zu machen. Aber der Endeffekt ist wieder der gleiche wie bei einem offenen Flirt mit «Katrina» und wie immer bei der bisherigen Politik des Texaners: Der Ölpreis jagt – zum Gaudi von Bushs Freunden – in neue Rekordhöhen. Und zwar so, dass selbst der bisherige deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder festhielt: «Experten schätzen, dass ein ganz erheblicher Teil des Ölpreises auf reiner Spekulation beruht.»[20] Sicher, das war deutscher Wahlkampf – aber eben nicht nur: Der US-Präsident aus Texas ist ein Meister in der Bereitung des psychologischen Klimas für die Spekulation. Die Folge: Es gab in den letzten Jahren keinen Wirtschaftszweig, der so fette Gewinne einfuhr wie die Erdölindustrie.

Ein anderer Aspekt dürfte vor allem für einen Teil seiner Wähler wichtig sein: Der Hurrikan als Strafgericht Gottes. So meinte die Westboro Baptist Church, beim Hurrikan ging es um die Reinigung des «verdorbenen, giftigen, stinkenden Sündenpfuhls, der Kotgrube» New Orleans. Auf ihrer Website godhatesamerica.com dankte sie Gott für «Katrina»: «Es ist eine Sünde, sich nicht daran zu erfreuen, wenn Gott seinen Zorn und seine Rache über Amerika ausgießt.»[21] Für die Hassorganisation gegen Homosexuelle – «die als die allerverdammenswertesten Sünder gelten, moralisch verwerflicher noch als Mörder» – gilt New Orleans als «Symbol Amerikas»[21]. Liegt völlig daneben, wer hier an Islamisten denkt?

Und Claus Christian Malzahn? Unsereins hat seinerzeit die Mutter schon gelehrt: Schreiben ist Silber, Schweigen ist Gold. Manchmal kann es auch nicht schaden, das eigene Blatt genauer zu studieren, bevor man sich in die Nesseln setzt …

*Boris Bernstein**

PS. Eines hat die Regierung Bush voll im Griff: «Die ersten Aufträge für Wiederaufbauarbeiten in dreistelliger Millionenhöhe wurden bereits vergeben: an die Shaw Group und ein Tochterunternehmen von Halliburton. Beide Firmen haben engste politische Verbindungen zum Weißen Haus.»[22]

*Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

---

1 *Der Europäer,* Juni und Juli/August 2005
2 *The Lancet* Bd. 366, S. 726, 2005
3 *Spiegel Online* vom 26.8.2005
4 www.aerzteblatt.de 26.8.2005
5 *The Journal of Neuroscience* Bd. 25, Nr. 34. *Spiegel Online* vom 24.8.2005
6 *Der Internist,* 44, 2003, 889
7 www.spiegel.de 31.8.2005
8 *Frankfurter Rundschau,* 3.9.2005
9 *Frankfurter Rundschau,* 30.8.2005
10 www.faz.net 6.9.2005
11 www.spiegel.de 4.9.2005
12 *Süddeutsche Zeitung,* 5.9.2005
13 *New York Times,* 3.9.2005
14 DPA-Meldung vom 9.9.2005
15 www.spiegel.de 5.9.2005
16 *Die Wochenzeitung,* Zürich, 8.9.2005
17 www.nzz.ch 6.9.2005
18 www.telepolis.de 2.9.2005
19 www.spiegel.de 6.9.2005
20 www.netzeitung.de 6.9.2005
21 www.spiegel.de 7.9.2005
22 *Süddeutsche Zeitung,* 12.9.2005

Ewige Idee und unsterbliches Wesen – ein platonisches Problem

«Platon kannte zwei Arten von nicht-sinnlichem und ewigem, sonst jedoch durchaus unterschiedlichem Seienden, die ‹Seelen› und die ‹Ideen›. Ideen waren ewige Gegenstände des reinen Denkens, Seelen waren unvergängliche und bewusste Wesen, und da erstere Universalien, letztere aber Individuen waren, konnten sie nicht einfach auf einen Nenner gebracht werden.»[1]

In dem vorstehenden Zitat bringt Arthur O. Lovejoy eine geistige Problematik auf den Punkt, die tief verwurzelt ist im platonischen Denken. Das Verhältnis von ewiger Idee und unsterblichem Wesen, die Korrelation von Universalien und geistigen Individuen. Man könnte fragen: In welchem Verhältnis steht der geistige und der Philosophie fähige Teil der menschlichen Seele zu der von ihm *eingesehenen* Ideenwelt?

Im «Staat» beschreibt Platon, wie die philosophische Seele sich dem wahrhaft Seienden (der Ideenwelt) *annähert,* sich mit ihm *vermählt* und schließlich Einsicht und Wahrheit *zeugt.* Philosophie wird somit ein geistiger Zeugungsvorgang im Bereich der Wahrheit. «Könnten wir denn zu unserer Rechtfertigung nicht billigerweise anführen, dass, wer wahrhaft lernbegierig ist, von Natur aus um das Seiende ringt und nicht bei dem vielen Einzelnen stehen bleibt, das vermeintlich seiend ist? Er geht weiter und lässt sich nicht entmutigen und ermattet nicht in seinem Liebesverlangen, bis er die Natur eines jeglichen selbst in dem, was es wirklich ist, mit jenem Teil seiner Seele berührt hat, dem es zukommt, sie zu berühren, weil er von derselben Art ist. Hat er sich mit ihm dem wahrhaft Seienden genähert, sich mit ihm vermählt und Einsicht und Wahrheit gezeugt, so erlangt er wahre Erkenntnis und wahres Leben und Wachstum und findet so Ruhe vor seinem quälenden Zeugungsdrang, eher aber nicht.»[2]

Der Teil der menschlichen Seele, der in die Sphäre des wahrhaft Seienden (der ewigen Ideen) eindringen kann, gelangt im Sinne Platons zu einem Vorgang geistiger Vermählung und Zeugung. Daraus entspringt ihm «wahre Erkenntnis» und «wahres Leben». Das Problem, das sich hier auftut, besteht darin, dass «wahre Erkenntnis» und «wahres Leben» *nicht ursprünglich* in dem wahrhaft Seienden enthalten sein können, sondern erst durch das Streben der Philosophenseele entstehen. Einmal entstanden, müssen «wahre Erkenntnis» und «wahres Leben» aber, als die innerste Substanz der Seele, Anteil haben an der Sphäre des ewigen wahrhaft Seienden – sind sie doch in dieser Sphäre gezeugt. Daraus würde in einem ersten Schritt die Konsequenz sich ergeben, dass die Seele insofern unsterblich ist als sie sich individuell «wahre Erkenntnis» und «wahres Leben» erworben hat. Wäre dies der Fall, müsste gefragt werden, ob die Seele *vorher* nur eine sterbliche war. Kann es denn sein, dass die zunächst *sterbliche* menschliche Seele im Zuge ihres philosophischen Strebens sich etwas erringt – «wahre Erkenntnis» und «wahres Leben» – , durch das sie, wenigstens in einem Teil, *unsterblich* wird? Kann ein sterbliches Wesen ein unsterbliches Wesen emanieren?

Die Dualität der Welt

Die zuletzt aufgeworfene Frage kann nicht ohne weiteres beantwortet werden. Ihr vorgelagert scheint nämlich das Problem der Dualität zu liegen, das den gesamten Platonismus durchzieht. Platon scheidet mit Macht Erscheinungswelt und Ideenwelt, Werdendes und Seiendes, oder erkenntnistheoretisch gesprochen Meinung und Erkenntnis. Aus immer neuen Perspektiven steuern die platonischen Dialoge auf diese Zweiteilung der Welt zu. Im «Timaios», einem Spätwerk Platons, das es unternimmt, eine Weltgenese zu entwerfen, heißt es paradigmatisch: «Was ist das stets Seiende und kein Entstehen Habende und was das stets Werdende, aber nimmerdar Seiende; das eine ist durch verstandesmäßiges Denken zu erfassen, ist stets sich selbst gleich, das andere dagegen ist durch *bloßes* mit vernunftloser Sinneswahrnehmung verbundenes Meinen zu vermuten, ist werdend und vergehend, nie aber wirklich seiend.»[3]

Werdendes und Seiendes, das heißt sichtbare, aber nicht einsehbare Erscheinung und unsichtbare, dafür aber einsehbare Idee stehen sich für Platon unvermittelt und unversöhnlich gegenüber. Diese Weltspaltung affiziert im Platonismus Vernunft, Ethik und Ästhetik. Was der Idee nicht entspricht, sie nicht rein *abbildet* oder *nachahmt*, kann notwendigerweise nicht gut beziehungsweise schön sein. Alles, was der Mensch mit seinen Sinnen erfasst – die räumlich begrenzten und zeitlich vergänglichen Erscheinungen – , ist nur unvollkommenes Abbild seines jeweiligen Urbildes, der Idee. Und in der Seele, die dies eingesehen hat, erwacht die Sehnsucht, sich vom Werdenden abzuwenden und in die Sphäre des Seienden einzutauchen. Doch auch das Seiende selbst gliedert sich in eine Stufenfolge von unterschiedlicher Dignität. Die Ideenwelt ist für Platon gleichsam pyramidal geformt, und an der Spitze aller Ideen steht für ihn die Idee des Guten.

Die Idee des Guten

«Das ist es also, was dem Erkannten Wahrheit verleiht und was dem Erkennenden das Vermögen (des Erkennens) gibt: verkünde es nur, das sei die Idee (Urgestalt) des Guten. Denke sie dir als die Ursache des Wissens und der Wahrheit, die wir erkennen. So schön aber auch diese beiden, Erkenntnis und Wahrheit, sind, so wirst du es doch recht halten, wenn du die Idee des Guten für etwas hältst, das noch schöner ist als diese beiden. So wie es dort richtig war, Licht und Gesicht als etwas Sonnenhaftes anzuerkennen, aber unrichtig, sie für die Sonne selbst zu halten, so ist es auch hier richtig, diese beiden, Wissen und Wahrheit, als etwas Guthaftes anzuerkennen, aber unrichtig, eines von ihnen für das Gute zu halten. Nein, man muss das Wesen des Guten noch höher einschätzen.»[4]

So wie der Sehsinn (Sehvermögen) vom Licht unterschieden werden kann, unterscheidet Platon hier das Erkenntnisvermögen von der Wahrheit. Licht und Sehsinn sind «etwas Sonnenhaftes», aber die Sonne selbst überstrahlt und übertrifft beide bei weitem. Ebenso ist die Idee des Guten «schöner» und «höher einzuschätzen» als Erkenntnisvermögen und Wahrheit. So wie der Sehsinn sich am Licht und der erleuchteten Welt bildet, so bildet sich das Erkenntnisvermögen an der Wahrheit und ihren Gegenständen.

Die Idee des Guten als geistiger Helios verleiht, wie Platon im «Staat» weiter ausführt, nicht nur Erkennen und Wahrheit (als «Guthaftes»), sondern sie schenkt darüber hinaus *allem* Dasein und Wesen. «Und doch ist das Gute nicht Wesen, sondern es steht noch jenseits des Wesens und übertrifft es an Würde und Macht.»

Die platonische Idee des Guten ist gewissermaßen ein Wesen jenseits aller Wesen. Ein unaussprechliches, alles überstrahlendes und an Würde und Macht übertreffendes «Wesen». Ist ein solches «Wesen» nicht – theologisch gesprochen – als Schöpfergott zu bezeichnen? In Bezug auf einen solchen Schöpfergott stellte sich die zu Anfang aufgeworfene Frage nach dem Verhältnis von Idee und Wesen erneut. Mit anderen Worten: Kennt Platon «nur» die Idee des Guten oder auch einen wesenhaften Schöpfergott?

Tatsächlich ist es so, dass Platon die letztlich unaussprechbare Idee des Guten, die er im «Staat» mehr *begrifflich* behandelt, im «Timaios» *bildhaft* als Schöpfergott auftreten lässt. «Geben wir denn an, aus welchem Grund der Schöpfer das Entstehen und dieses Weltall schuf. Er war gut; in einem Guten erwächst nimmer und in keiner Beziehung irgendwelche Missgunst. Von ihr frei, wollte er, dass alles ihm möglichst ähnlich werde. … Indem nämlich der Gott wollte, dass alles gut und nach Möglichkeit nichts schlecht sei, so nahm er also alles, was sichtbar war und keine Ruhe hielt, sondern in ungehöriger und ordnungsloser Bewegung war, und führte es aus der Unordnung zur Ordnung, da ihm dieser Zustand in jeder Beziehung besser schien als jener.»[5]

Der absoluten Gutheit des Schöpfergottes ist die Erschaffung der Welt immanent. Das absolute Gute verbleibt nicht nur selbstgenügsam in überirdischer Herrlichkeit in sich. Es will auch, dass *etwas* Gutes werde. Das absolute Gute ist übervoll des Guten; es ist überfließende, schöpferische Güte. In der weiteren Logik dieses Gedankens liegt es, dass die Welt als gute erschaffen wurde, weil der Schöpfergott wollte, «dass alles ihm möglichst ähnlich werde». Ja, er *muss* alles gut erschaffen, da seine Gutheit «in keiner Beziehung irgendwelche Missgunst» zulässt.

Versucht man, diesen Gedanken zu durchdenken, bemerkt man einerseits, dass der Schöpfergott der Idee des Guten unterworfen ist, andererseits, dass die Idee des Guten durch den Schöpfergott erst eine dynamische Entfaltung erfährt. Erst durch einen schöpferischen Gott wird die Idee des Guten zur Güte, die sich, die Welt erschaffend, in das Werdende hineinergießt. Der Schöpfergott und die Idee des Guten gehen auf diese Weise in eins, freilich im Sinne der *coincidentia oppositorum,* das heißt des Zusammenfallens der Gegensätze im Absoluten. Als Konsequenz dieser Platon-Interpretation ergibt sich: Was an der Spitze der platonischen Pyramide der Ideen steht und das höchste aller platonischen Wesen – das ist *Eines*.[6]

Es liegt die Vermutung nahe, dass Platon sich diesem *Einen* im «Staat» auf begriffliche, im «Timaios» hingegen auf mythisch-bildhafte Weise annährte. Beide Wege haben ihre Berechtigung, indem sie dass Erkennen mit ihren je spezifischen Qualitäten zu dem *Einen* hinführen. Auf dem begrifflichen Weg kommt die Idee zu ihrem Recht. Dies ist der Weg, der aus der Welt der Erscheinungen hinausführt, in die Sphäre des Seienden. Er endet für Platon in einem ahnenden Erschauen der Idee des Guten. In der bildhaften Schilderung können *geistige* Erscheinungsweisen des Einen dargestellt werden, die sich dem rein begrifflichen Zugriff entziehen, da sie ein übersinnliches Wahrnehmungselement in sich tragen. Dieser Weg führt aus dem rein Geistigen hin zu den Manifestationen des Geistigen im Irdischen.[7]

Individuelle Unsterblichkeit

Wie ist nun aber die Wechselwirkung von Idee und Wesen beim Menschen beschaffen? Spätestens seit Platon ist der Mensch ein ideenfähiges Wesen. Jeder Mensch trägt in sich eine geistige Auffassungsgabe für Begriffliches und Ideelles. In der platonischen Tradition wurde diese geistige Auffassungsgabe vorrangig durch Mathematik und Geometrie geschult. Durch mathematisches und geometrisches Denken kann die menschliche Seele Anteil haben an der reinen Ideenwelt. Doch was hat es für Konsequenzen für die Seele, wenn sie, im Irdischen verkörpert, Anteil hat am reinen Sein der Idee? Gelangt sie dadurch zu etwas, das ihr selbst Ewigkeitswert verleiht? Gibt es eine individuelle Unsterblichkeit der Seele?

Das Problem der Unsterblichkeit ist sowohl im «Staat» als auch im «Timaios» präsent. So finden etwa die folgenden Verse Homers am Anfang des dritten Buches des «Staates» kritische Erwähnung: *Schrecklich ist`s! Wohl leben noch im Hause des Hades / Seele und Schattenbild, doch gänzlich ohne Besinnung*.

Diese antike Seelenstimmung dem Tod gegenüber, die in den Homerischen Versen zum Ausdruck kommt, wird von Platon nicht inhaltlich widerlegt, sondern vielmehr als für die Erziehung unbrauchbar zurückgewiesen. Das weist indirekt darauf hin, dass auch für ihn die Frage der Fortdauer und der Bewusstheit der Seele nach dem Tod virulent war. Platons Philosophieren über diese Frage fand in einer geistesgeschichtlichen Situation statt, die geprägt war von der Stimmung einer nachtodlichen Fortdauer der Seele, «doch gänzlich ohne Besinnung.»

Im «Timaios» werden Inkarnation und Exkarnation der Menschenseele aus einer kosmischen Sicht geschildert, in der jede Seele einem Stern zugeordnet wird. «Nachdem er das Ganze verbunden hatte, teilte er es in ebenso viele Seelen auf, wie Sterne waren, teilte jedem Stern je eine zu, und

nachdem er sie gleichsam auf ein Fahrzeug gesetzt hatte, zeigte er ihnen die Natur des Alls und verkündete ihnen die vom Schicksal verhängten Gesetze: Das erste Entstehen werde, damit keine von ihm hintangesetzt werde, für alle einheitlich bestimmt sein. Sie müssten nach ihrer Aussaat in die jeder einzelnen jeweils angemessenen Werkzeuge der Zeit geboren werden als das gottesfürchtigste der Lebewesen …»[8]

In diesem kosmologischen Kontext unterscheidet Platon die Sterne als «Wohnsitz» der exkarnierten Seelen von den Planeten, den «Werkzeugen der Zeit», als Stätte der inkarnierten Seelen. Der göttlich gegebene Stern ist gleichsam der kosmische Garant der Unsterblichkeit der Seele, während sie inkarniert, lebend in dem ihr «angemessenen Werkzeug der Zeit», dem Werdenden und Vergänglichen preisgegeben ist.

Wo der «Timaios» die Unsterblichkeit der Seele kosmologisch begründet und von einer *Präexistenz der Seele* ausgeht, da sucht die Gestalt des Sokrates im «Staat» nach einer anthropologischen Begründung für die Unsterblichkeit der Seele und erschließt eine dementsprechende *postmortem-Perspektive*. Das Hauptargument im zehnten Buch des «Staates» für die Unsterblichkeit der Seele besteht darin, dass gezeigt wird, dass es nichts gibt, das die Seele endgültig zerstören und auflösen könnte. «Wenn wir also unter dem Seienden etwas finden, das zwar ein Übel hat, durch das es zerrüttet wird, das aber doch nicht imstande ist, es zu zerstören und aufzulösen, so wissen wir doch auch, dass es für etwas, das von Natur so ist, keinen Untergang gibt?» «Reicht die eigene Mangelhaftigkeit und das eigene Übel nicht hin, um die Seele zu töten und zugrunde zu richten, dann wird wohl kaum ein Übel, das dem Verderben eines anderen zugeordnet ist (z.B. dem Leib; S.H.) die Seele oder sonst etwas zugrunde richten, sondern einzig dasjenige, dem es zugeordnet ist. … Wenn also die Seele überhaupt durch kein Übel zugrunde gerichtet wird, weder durch ein eigenes noch durch ein fremdes, so ist doch klar, dass sie notwendig etwas immer Seiendes ist; wenn aber etwas immer Seiendes, dann auch etwas Unsterbliches.»[9]

Kein Übel kann die Seele vernichten. Dadurch trägt die Seele in sich ein unzerstörbares Element von Ewigkeitswert. Die im Irdischen inkarnierte Seele trägt aber durchaus Verantwortung für ihr nachtodliches Sein und damit auch den Wert ihrer Unsterblichkeit. Für Platon ist es die Liebe zur Weisheit (die Philosophie), die eine *individuell* verantwortete und gestaltete Unsterblichkeit ermöglicht. Die Hinwendung zum Seienden im irdischen Leben zeitigt andere Folgen als ein unreflektiertes Eintauchen in den haltlosen Strom des Werdenden. «Für jedes Unrecht, das einer je getan, und für jeden Menschen, an dem er es begangen habe, seien sie der Reihe nach bestraft worden, und zwar für jedes Vergehen zehnmal, das heißt, jede Strafe habe hundert Jahre gedauert, weil auch das menschliche Leben so lang sei, damit sie also für ihr Unrecht die zehnfache Buße leisteten.»[10]

In diesem Sinne qualifizieren die Taten im Irdischen die Seele für den Abstieg in den Hades oder einen Aufstieg in den Himmel; hier sind im Platonismus die mittelalterlichen Jenseitsvorstellungen vorgebildet. In der Verquickung von Christentum und Platonismus entstanden so die Vorstellungen vom höllischen Fegefeuer und dem seligen Leben, die den Gläubigen, je nach seinem Verhalten, nach dem Tod erwarteten.

Entscheidend und in die Zukunft weisend ist aber vielmehr, wie mir scheint, dass im Platonismus zwei Arten von Unsterblichkeit der Seele zur Anschauung kommen: die kosmologische und die anthropologische. Die Gott gegebene Unsterblichkeit – jede Seele hat einen Stern –, und die menschlich-individuell errungene Unsterblichkeit – errungen in der Fähigkeit, ein von philosophischer Einsicht gestaltetes Leben zu führen. Ein solches platonisch-philosophisches Leben wird getragen von dem Streben nach der Idee des Guten; und es zeitigt Konsequenzen im Nachtodlichen und einem dementsprechenden nächsten Leben.[11] Diese Konsequenzen können vom Philosophen im Sinne Platons bewusst antizipiert werden. Die Unsterblichkeit der Seele wird auf diese Weise von einer Göttergabe zu einem Menschenereignis und einer individuellen Errungenschaft.

Steffen Hartmann, Hamburg

---

1 Arthur O. Lovejoy, «Die große Kette der Wesen», Suhrkamp, 1993, S.65.

2 Platon, «Der Staat», dtv und Artemis Verlag, 1991, S.263.

3 Platon, «Timaios», Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1972, 7. Band, S.33.

4 Dieses und das folgende Zitat siehe 2, S.293f.

5 Siehe 3, S.37f.

6 Was ich hier als *Eines* bezeichne, wurde auch als logischer Widerspruch abgetan oder als zwei Götter behandelt. So z.B. Lovejoy: «Der eine Gott war das Ziel des ‹Aufstiegs›, der aufwärts gerichteten Bewegung, durch die die endliche Seele, sich von allem Geschaffenen abwendend, ihren Weg zu der unwandelbaren Vollkommenheit zurückfand, in der sie zur Ruhe gelangen konnte. Der andere Gott war Ursprung und beseelende Kraft jener absteigenden Bewegung, durch die das Sein durch alle Grade des Möglichen bis hinab zum Allergeringsten gelangt.» Siehe 1, S.105.

7 So gibt der «Timaios» auch eingehende Untersuchungen *irdischer* Erscheinungen. Er bespricht z.B. die vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer ebenso wie Vorgänge der Sinneslehre und Physiologie. Trotzdem liegen meiner Ansicht nach geistiger Schwerpunkt und geistesgeschichtliche Wirkung des Platonismus eindeutig in dem, was Lovejoy den «Gott des Aufstiegs» nennt. (Siehe 6)

8 Siehe 3, S.67.

9 Siehe 2, S.448 und S.450f.

10 Siehe 2, S.457.

11 Sowohl im «Staat» als auch im «Timaios» ist von mehreren aufeinanderfolgenden Leben die Rede. Das spätere Leben unterliegt dabei den Folgewirkungen früherer Leben, bis dahin, dass Menschen als Tiere und Tiere als Menschen wiedergeboren werden.

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 12, Oktober 2005

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

Leserbriefe

Ein tragisches Buch über ein aussergewöhnliches Phänomen

Nr. 11 (September 2005)

An diesem Buch kann ich nichts Tragisches erkennen, das Herr Ljubic zu sehen glaubt. Herr Werner beschreibt darin seinen persönlichen Erfahrungsprozess mit der Lichtnahrung, den er erfolgreich durchlebt hat um sich danach – selbst Wissenschaftler – der modernen Wissenschaft zur Überprüfung zur Verfügung zu stellen.

Gewiss, das Phänomen ist – vorläufig noch – außergewöhnlich für die Allgemeinheit, auch wenn es viele Menschen aus den verschiedensten Beweggründen, in unterschiedlichen Epochen und anderen Kulturen bereits nachweislich ohne Schaden gelebt haben. Die Lichtnahrung scheint also für den Probanden nichts Tragisches zu beinhalten, auch angesichts der Tatsache, dass man den Prozess, aus welchen Gründen immer, jederzeit abbrechen kann.

Mir geht es eigentlich um etwas Anderes. Kann man wirklich alles anthroposophisch mit allgemeinem Geltungsanspruch erklären? Man kann es versuchen, auch wenn es nicht anthroposophisch Gebildeten schwer fallen mag, der Argumentation zu folgen. Dennoch finden sich einige Erfahrungsberichte von Anthroposophen im Buch, die scheinbar offener sind. Herr Werner selbst ist ja kein Außenstehender.

Mir begegnete heute folgender Satz aus einem Gespräch, ebenfalls von einem Anthroposophen, wohlgemerkt:

«Nun dürfen wir aber davon ausgehen, dass dieser Rudolf Steiner ein Mann war mit ungeheueren Einsichten, die erstaunlich sind. Das Gedankengebäude, das er vor uns hinstellt, ist schon unglaublich tragend ... Mein Problem mit Anthroposophen besteht allerdings darin, dass sie oft so reden, als bliebe für sie kein Geheimnis mehr, als wüssten sie alles. Sie können alles wegerklären.»

Nun, wir haben ja die Wahl, welchem Weg wir im Zeitalter der Bewusstseinsseele folgen möchten oder können: dem der akribischen Geisteswissenschaft oder dem unserer eigenen Erfahrung, die auch Neues für die Zukunft mit einbeziehen kann. Im Gegensatz zu der zunehmend industrialisierten und wissenschaftlich genmanipulierten Nahrung, *welche Entwicklung ich eher tragisch finde*, scheint die Lichtnahrung in den meisten Fällen gesundheitsfördernd zu sein, wie sich aus den Erfahrungsberichten ableiten lässt. Die Zukunft wird es weisen.

Ursula Wahl, Basel

Rätselhafte Phänomene

Dem Artikel im *Europäer* von Branco Ljubic betreffend das Buch *Lichtnahrung*, Autor Michael Werner, wäre noch Folgendes anzufügen: Die Lichtnahrung ist tatsächlich ein rätselhaftes Problem. Aber auch die offizielle Wissenschaft hat ein rätselhaftes Phänomen entdeckt – nämlich das sogenannte Beamen. Das ist die Teleportation (Uebertragung) von beispielsweise Photonen oder Elektronen über große Distanzen. Dieser Vorgang ist unter dem Begriff Verschränkung bekannt geworden. Diese Phänomene geben Anlass zum Denken – zu intensivem Nachdenken.

Frank Hegnauer, Suhr

Denken – zu unbequem?

In der September-Nummer des *Europäer* zitiert Thomas Meyer in seinem aufschlussreichen Wiener Referat über die US-Lügenpolitik die prophetischen Worte Rudolf Steiners aus dem Jahre 1916, dass es in nicht ferner Zukunft «eine Art von Verbot für alles Denken» geben werde, das von Amerika ausgeht. Und in der gleichen *Europäer*-Nummer gibt Branko Ljubic mit seinen gut fundierten Ausführungen über das Phänomen der Lichtnahrung ein eindrückliches Beispiel, was sich heute – im Vorfeld dieses «Verbotes» – abspielt. Das Phänomen der Lichtnahrung kommt aus dem Westen und es zieht, wie B.L. anhand der Erlebnisberichte von Anhängern feststellt, Menschen an, die z.B. nicht darüber nachdenken wollen, *wer* ihnen möglicherweise «channelt».

Das bittere Fazit: Wenn es bald genügend Menschen gäbe, denen das selbständige Denken zu unbequem ist, müsste man es gar nicht erst verbieten. Und was ist das Gegenmittel, dass es nicht soweit kommt? Denken ist eine Kunst, Gedankenkunst, wie es Rudolf Steiner nennt, und er weist damit auf das Gegenmittel hin: Der heutige Mensch hat die Aufgabe, ein klares, wirklichkeitsgemäßes Denken auszubilden! Wenn er an dieser Aufgabe arbeitet, kann Gedankenkunst zu einer umfassenden Lebenskunst werden.

Jutta Schwarz, Zürich

Naturel
INTERIEUR

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

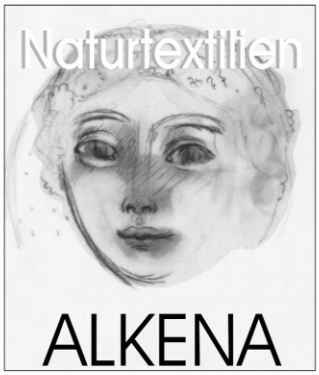
Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Auge
Links Rechts
für Ein
Optimum
Durchblick
In jedem Augenblick

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

SEIDE
GESPONNENES
LICHT



Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34

Erweiterndes Sortiment.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Neuer Kurs mit Thomas Meyer:

Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (GA2) von Rudolf Steiner

Seminaristische Bearbeitung dieses grundlegenden Werkes

Herbst 2005 – Frühjahr 2006
Jeweils am Mittwoch, 19 Abende

Beginn: 19. Oktober 2005
Zeit: 20.00 – 21.45 Uhr
Kursgebühr: Fr. 350.–, zahlbar bei Kursbeginn
Ort: Feierabendstrasse 72, 4051 Basel

Letzte Anmeldung bis 8. Oktober 2005
Telefon 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXIX. **22. Oktober 2005**

«Die Philosophie der Freiheit» als Schulungsbuch

für selbständiges Denken, Erkennen und Handeln

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!
Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

PERSEUS FÖRDERKREIS

Förderkreis-Treffen und Buch-Vernissage

Samstag, 5. November 2005
im Schmiedenhof-Saal, Rümelinsplatz Basel

17.00 **Treffen der Mitglieder des Perseus-Förderkreises**
- Jahresrückblick, Stand der Projektrealisation
- Vorstellung neuer Projekte (u.a. Caroll Quigley)

Ende: 19.00 Uhr

20.15 **Buch-Vernissage** (mit Buchverkauf)
- Begrüßung durch Thomas Meyer
- Musik, gespielt von *Mirion Glas*
- Vorstellung der Neuerscheinungen von *Helmuth von Moltke* und *Norbert Glas,* mit Referaten von *Andreas Bracher* und *Andreas Stein*

Pause

- Referat von *Thomas Meyer* (Norbert Glas: «Ignatius von Loyola und Swedenborg»)
- Vorschau Frühjahr 2006
- *Edzard Clemm* stellt vor: «W.J. Stein und Portugal»

Eintritt Fr. 20.–
Förderkreismitglieder haben freien Eintritt
Auskunft: Telefon 0041 (0)61 302 88 58

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Kurse/Vorträge von Thomas Meyer:

Öffentlicher Vortrag im Scala Basel
Montag, 31. Oktober 2005, 20.15 Uhr:

Evangelikaler und katholischer Fundamentalismus und US-Politik im Lichte der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Volkshochschulkurs
vom 11. Januar bis 8. Februar 2006,
fünf Mittwochabende, 18.15 – 20.00 Uhr:

Was ist die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners?

Wer war Rudolf Steiner, und was ist die von ihm entwickelte Geisteswissenschaft? Wie verhält sie sich zur Naturwissenschaft, Philosophie, Kunst, Religion und zu heutigen Esoterikströmungen? Was sagt sie zu den brennenden Fragen der Zeit wie Rassismus, Nationalismus Terrorismus etc.? Wie sieht R. Steiners Weg der Meditation aus? Mit Fragenbeantwortung an jedem Kursabend. (Vorkenntnisse kein Hindernis für die Teilnahme!)

Anmeldung: Telefon 061 269 86 66 oder vhsbb@unibas.ch

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie gestalten Ihr Leben. Wir Ihre Räume.

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Selbständige berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in

F1-Kurs: Die Jahrsiebte
F2-Kurs: Gesetzmässigkeiten
F3-Kurs: Alter, Praxis, Techniken

Studienbeginn: jeweils im April
Seminar- und Ausbildungsunterlagen: Schule und Atelier
Sekretariat Eva Brenner, Postfach 3006, 8503 Frauenfeld, Telefon 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur Fr. 50.– / € 32.–
Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58

28.5 mm hoch

86.5 mm breit

Anzeigenschluss Heft 1, November 2005: ***7. Oktober 2005***

DR. NOYER
APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Wilfried Hammacher

Die Grundelemente der Sprachgestaltung und Schauspielkunst nach Rudolf Steiner in ihrem methodischen Aufbau

Band 1: 472 S.
Band 2: 424 S. Literaturbeispiele

2005, 896 S., Abb., Gb.
nicht einzeln erhältlich
Fr. 64.– /Euro 39.–
ISBN 3-7235-1241-0

Der Regisseur und Schauspieler Wilfried Hammacher überrascht mit einem Übungs- und Handbuch, worin die Fülle der praktischen und erkenntnismäßigen Hinweise Rudolf Steiners zur Sprachgestaltung und Schauspielkunst vollständig und methodisch aufgebaut dargestellt werden. Damit wird der Arbeitsweg des Sprachgestalters und Schauspielers auf dem Fundament einer umfassenden Menschenkunde und Kosmologie aufgezeigt. Um diese einmalige Methode der Probenarbeit zu verdeutlichen, wird sie verglichen mit der Arbeit der großen Begründer des modernen Theaters (Stanislawski, Brecht, Cechov u.a.).

VERLAG AM GOETHEANUM